

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle nach dem Katalogen 1 RM. im Monat, bei Zustellung durch die Posten 2,50 RM., bei Vorbestellung 2 RM. jährlich. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Charandt und des Finanzamts Roffen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 179. — 86. Jahrgang.

Telegr.-Adr.: „Amisblatt“

Wilsdruff · Dresden

Postfach: Dresden 2640

Mittwoch, den 3. August 1927

Man traut einander nicht...

Wir haben es ja in den letzten Wochen oft genug zu hören bekommen, mit welcher Emsigkeit man darauf achtet, daß die deutsche Abrüstung bis zur letzten Latzlinie und bis zum letzten Koppelschloß durchgeführt ist und durchgeführt bleibt. Um so härter wirkt es, daß man in Genf sich über die Seeabrüstung wieder einmal nicht hat einigen können. Wochentlang haben England und die Vereinigten Staaten verhandelt, wochentlang gingen die Vorschläge, die Anregungen, die Vermittlungsversuche hin und her, bis jetzt endlich Japan, das dabei in allererster Linie versuchte, einen Ausgleich herzustellen, dem englischen Delegierten erklären ließ, daß alle Vermittlungsversuche als gescheitert zu betrachten seien. Infolgedessen wird die Konferenz ergebnislos auseinandergehen.

Die Anregung zu dieser und den früheren, ebenso ergebnislos gebliebenen Abrüstungskonferenzen ging immer vom amerikanischen Präsidenten aus. Man muß das auch innenpolitisch betrachten, weil der amerikanische Präsident sehr gern in den Wahlkampf hineingegangen wäre mit dem Ruhm, das Welttrüben der Welt gekemmt oder gar in eine rückläufige Bewegung versetzt zu haben. Natürlich hat dies nicht bloß einen moralischen, sondern vor allem einen finanziellen Hintergrund. Die Vereinigten Staaten als Gläubiger haben das größte Interesse daran, daß die ehemaligen Alliierten ihre in Amerika gemachten Schulden auch bezahlen. England ist dazu imstande, aber Frankreich, das ja die größte Armeemacht unterhält, hat immer noch kein Abereinkommen mit Amerika zwecks Regelung und Tilgung seiner Schulden getroffen. Das Japan größtes Interesse zum mindesten an einer Einschränkung der Seeabrüstung hat, ergibt sich schon aus der schwierigen finanziellen Lage, in der sich dieses Land befindet. Andererseits ist England immer noch das Weltreich mit dem ausgedehnten Kolonialbesitz, hat also zahllose verwundbare Stellen, die besonders durch eine möglichst große Kreuzerflotte geschützt werden sollen.

Zwischen England, Amerika, Frankreich, Italien und Japan war der Nauminhalt für Großkampfschiffe beschränkt worden; ein Schiff sollte nicht mehr als 35 000 Tonnen Nauminhalt besitzen. Entsprechend war, daß für Kreuzer keine Naubefchränkung vorgesehen war oder vielmehr nur die eine, daß keine Kreuzer über 10 000 Tonnen gebaut werden sollten. Das hat England ausgenützt, indem es nun einfach eine große Anzahl kleiner Kreuzer baute. Darin hat es Amerika gegenüber einen ganz gewaltigen Vorsprung erlangt und die Vereinigten Staaten mühten ein großes Bauprogramm aufzustellen, um zur See eben so gerüstet zu sein wie England.

Denn man traut einander nicht und der Geist des Mißtrauens hat auch jetzt wieder in Genf gesiegt. Man hat in Washington sehr bald erkannt, daß bei Durchführung eines englischen Kompromißvorschlages gerade das Gegenteil der ursprünglichen Absicht erreicht wird, nämlich nicht die Abrüstung, sondern die Notwendigkeit für Amerika, den englischen Vorsprung im Bau von Kreuzern wieder einzuholen, also eine sehr ausgedehnte Aufrüstung statufinden hätte. Und bezeichnenderweise gibt es in England keine einzige Partei, die sich nicht hinter den abkehrenden Standpunkt der Regierung stellt; man nimmt deswegen auch fastblütig den Vorwurf auf sich, die Frage der Abrüstung wieder einmal auf die lange Bank geschoben zu haben, ehe man darin einwilligt, die englische Seerüstung nicht so vollständig zu machen und zu erhalten, als die Weltinteressen Englands dies in den Augen aller Engländer zu verlangen scheinen. Es ist mehr als ein zufälliges Zusammentreffen, daß gerade jetzt, da die Konferenz in Genf dem Ende entgegengeht, über London die großen Flugzeugmanöver veranstaltet wurden, die angeblich beweisen, daß die Hauptstadt des englischen Reiches und damit England selbst nicht im ernstesten gegen einen feindlichen Angriff gesichert sei.

Das Welttrüben wird also in vielleicht noch verschärfter Form fortgesetzt werden. Nur wissen wir aus den Erfahrungen bei Ausbruch des Weltkrieges, daß das Sprichwort: „Wenn du den Frieden haben willst, so rüste dich zum Kriege!“ an Wahrheit recht viel eingebüßt hat. Langsam wächst der englischen Weltmacht als Konkurrent die gewaltige Wirtschaftsmacht der Vereinigten Staaten heran und die Konfliktsstoffe häufen sich. Gerade in den letzten Tagen kam in der Frage ein solcher Zwist wieder besonders kraft zum Ausbruch und selbst keine Ursachen haben in der Politik der Geschichte häufig unerwartet große Wirkungen ausgeübt.

Schon wirft man sich gegenseitig Abeltwollen und Mißtrauen vor. Und ausgerechnet eine englische liberale Zeitung ist es, die von italienischen Absichten spricht, an strategisch wichtigen Stellen des Mittelmeeres Flottenstationen zu errichten; erwähnt wird dabei auch eine solche auf einer der türkischen Kleinasienküste vorgelagerten Insel, wo sich die Italiener schon 1911 festgesetzt haben. So verdammt wieder der Traum der Abrüstung und wir Deutsche, die man zwangsweise abgerüstet hat, stehen allein im Kreise schwer bewaffneter Staaten, die hinter ihre Forderungen jeberzeit die Gewalt zu setzen vermögen.

Der Fehlschlag von Genf.

Neue Rüstungen in Aussicht.

England will keine Einschränkung.

Die mit so vielen schönen Worten ins Leben gerufenen Genfer Konferenz zur angeblichen Beschränkung der Seerüstungen nimmt einen trübseligen Ausgang. Die Verhandlungen zwischen England, den Vereinigten Staaten und Japan haben auch nicht das geringste tatsächliche Resultat gebracht — man wird nach Hause gehen mit dem allergeringsten Fortschritt, nun erst noch neue schwimmende Festungen zu bauen.

Niemand zweifelt mehr daran, daß die Genfer Abrüstungskonferenz vollständig gescheitert ist. Zwar gibt das Generalsekretariat der Marinekonferenz offiziell bekannt, daß die Vollziehung der Konferenz am Donnerstag den 4. August, festgesetzt worden ist, aber diese Bekanntgabe wird eben als amtliches Eingeständnis der erfolglosheit angesehen. Japan, das die Vermittlerrolle zwischen den widerstreitenden Interessen Amerikas und Englands spielen sollte, erklärt, eine Vermittlung sei unmöglich gewesen. Und wie der „Chicago Tribune“ aus Genf gemeldet wird, soll der Vorsitzende der amerikanischen Delegation der Dreimächtekonferenz unmittelbar aus Washington die Weisung erhalten haben, sich von dieser Konferenz unverzüglich zurückzuziehen.

Wie ferner aus New York berichtet wird, habe der amerikanische Präsident Coolidge mittlerweile erklärt, daß er eine Verjagung der Seeabrüstungskonferenz auf unbestimmte Zeit einem offenen Zusammenbruch der Konferenz in der Plenarsitzung am Donnerstag vorziehen würde, und hatte entsprechende Anweisungen nach Genf gehen lassen. Die britische Vorkonferenz in Washington demontiert die Nachricht, daß England beabsichtigt, noch ein anderes Mal neue Vorschläge zur Beilegung der bestehenden Schwierigkeiten zu machen. Wenn nicht im letzten Augenblick etwas Unerwartetes eintritt, so hat man unter diesen Umständen den bestimmten Eindruck, daß die Vollziehung am Donnerstag die letzte sein wird. Nur eine wohlklingende, zu nichts verpflichtende Abgangsformel wird man zu finden versuchen.

Amerikanische Kritik an England.

In einem viel beachteten Artikel weist die „Washington Post“ darauf hin, daß Großbritannien, bevor es beabsichtigt

habe, seine Kriegsmarine an Amerika zu üben, damit angefangen habe, die stärkste Flotte der Welt zu bauen, und fährt fort: Wenn Genf nichts weiter getan hat, dann hat es doch wenigstens Großbritannien gezeigt, wo es Geld sparen könnte, nämlich, indem es unnötige Kreuzer beiseite und Neubauten einstellen würde. Amerikaner, die für die Annulierung der Kriegsschulden waren, können sich mit dem Gedanken trösten, daß Großbritannien's Schuldentilgungen an Amerika immerhin die Vergrößerung seiner Kriegsmarine nicht kosten.

Es ist unbekannt, ob der Versuch, den der britische Botschafter Howard dem Staatssekretär Kellogg abstattete, mit diesem Artikel in Zusammenhang steht.

Lloyd George redet wieder.

Der „große Mann“ Englands aus dem Kriege, der so trefflich für fortschrittliche Ideen zu schwärmen weiß und ruhigen Herzens den Vertrag von Versailles mitgeschaffen sich bemühte, sagte in einer Rede in Cambridge, daß es die größte Katastrophe für die Welt bedeuten würde, wenn der Fehlschlag der Genfer Konferenz zu einem Schiffbauwettbewerb zwischen den beiden größten Nationen der Welt führen würde. Im Augenblick lasse sich noch kaum übersehen, was geschehen würde, wenn es nicht gelänge, sich mit den Vereinigten Staaten über ein Schiffbauprogramm zu einigen. Er hoffe jedoch aufrichtig, daß es nicht zu einer Rivalität kommen werde, die zu einer Entfremdung der beiden größten Nationen führen würde. Von Amerika und England hänge der Frieden der Welt ab.

Daß der „Frieden der Welt“ nach britischer und anscheinend auch nach Lloyd Georges Ansicht gleichbedeutend ist mit dem uneingeschränkten nutzbaren Wohlstand Englands, erwähnte der Redner nicht.

Lehter Versuch Japans.

Die Führer der japanischen Delegation versuchen, die Genfer Konferenz noch im letzten Augenblick zu retten. Sie haben den Amerikanern und den Engländern neue Vorschläge und Anregungen unterbreitet. Infolge dieses Schrittes finden unmittelbar Verhandlungen zwischen den Japanern und Amerikanern einerseits und den Japanern und Engländern andererseits statt. Über den Inhalt der neuen Vorschläge wird vorläufig strengstes Stillschweigen bewahrt.

Die neue Reichsamnestie.

Zum 80. Geburtstag des Reichspräsidenten.

Im Reichsjustizministerium wird ein Amnestiegesetzentwurf fertiggestellt, der dem Reichstag in seiner Septembertagung zur Erledigung vorgelegt werden soll. Auf Grund des neuen Gesetzes soll eine große Zahl politischer Gefangener, darunter auch solche, die zu langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt worden sind, begnadigt werden.

Der Reichstag hatte am 3. Juli einen Antrag angenommen, in dem der Reichsregierung der Erlass einer Amnestie anlässlich des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten nahegelegt wird. Da dem Reichspräsidenten das Begnadigungsrecht nur gegenüber den vom Reichsgericht Verurteilten zusteht, das Begnadigungsrecht im übrigen aber den Landesregierungen vorbehalten ist, wird zur einheitlichen Durchführung einer größeren Begnadigungsaktion immer der Erlass eines Reichsgesetzes notwendig.

Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen.

Optimistische Auffassung in Frankreich.

Bis vor kurzem hatte die Pariser Presse die Schuld an dem schleppenden Verlauf der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen Deutschland in die Schuhe zu schieben gesucht und täglich fast das Gespenst des Abbruchs der Verhandlungen an die Wand gemalt. Nun aber melden die Pariser Blätter, daß sich eine Angleichung zwischen den beiderseitigen Auffassungen anbahne, und daß auch der Handelsminister Bolanowski sich über den Verlauf der Wirtschaftsverhandlungen optimistisch geäußert habe.

Das „Journal“ glaubt sogar mitteilen zu können, daß durch gegenseitige Zugeständnisse der beiden Delegationen die Unterzeichnung des Handelsprovisoriums unmittelbar bevorstehe, und daß die Geltungsdauer des Abkommens bis zum 31. Dezember dieses Jahres festgesetzt werden werde.

Festzuhalten scheint, daß man auch auf der Seite der deutschen Delegation der Auffassung ist, daß zum Ende dieser Woche eine Entscheidung herbeigeführt werden wird.

Mussolini über die Anschlussfrage.

Italien setzt die Steuern herab.

Mussolini wies im letzten italienischen Ministerrat darauf hin, daß sich auf dem Gebiet der internationalen Politik in den letzten Wochen nichts ereignete, woran Italien besonders interessiert gewesen wäre.

Was die Vorgänge in Wien angeht, so habe die italienische Regierung nie daran gedacht, sich in die inneren Angelegenheiten der Österreichischen Republik einzumischen. Aufständisch der Wiener Revolute seien aber wieder die alten Thesen von der Donauföderation und von der Vereinigung mit Deutschland aufgegriffen. Es sei klar, daß keine dieser Lösungen mit den Friedensverträgen vereinbar sei, und daß vor allem der Anschluss die politische Karte Europas verdrängen würde. Italien ändere daher seine Haltung nicht.

Im weiteren Verlauf des Ministerrates wurde ein Gesetzesentwurf über Herabsetzung der Steuern angenommen. Der Betrag der Herabsetzungen soll 1 135 000 000 Lire erreichen. Herabgesetzt werden vor allem auch die Post- und Eisenbahngelöhner.

Ein Großfeuer durch Blitzschlag.

40 Häuser in Vieboldsheim (Baden) vernichtet.

Durch Blitzschlag entstand in dem Dorfe Vieboldsheim bei Karlsruhe ein Großfeuer, das sich infolge starken Sturmes sehr rasch ausbreitete. Ganze Straßenzüge wurden vernichtet. Die von allen Seiten zur Hilfeleistung herbeigeeilten 20 Feuerwehren konnten infolge Wassermangels nicht verhindern, daß dem Brande über 40 Häuser zum Opfer fielen. Zahlreiches Vieh ist umgekommen. Der Materialschaden wird auf über eine halbe Million Mark geschätzt.

Wenn die Karlsruheer Berufsfeuerwehr nicht mit großer Listkraft eingegriffen hätte, so wäre zweifellos die ganze große Ortschaft dem Feuer zum Opfer gefallen. Mehrere Häuserkomplexe bilden einen Trümmerhaufen. Der große Gasbehälter ist mit sämtlichen Einrichtungen und Warenvorräten in Staub der Flammen geworden. Menschenleben sind aber glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

Ebenso sind in Nußloch bei Heidelberg durch ein Großfeuer sieben Wohnhäuser und fünf Scheunen vernichtet. Hier wird eine Brandstiftung vermutet.

Zu dem Dorf Waghungen bei Warburg ist ein großer Brand ausgebrochen, dem fünf Häuser zum Opfer gefallen sind. Nur dem schnellen Eingreifen der Feuerwehr ist es zu verdanken, daß nicht noch größerer Schaden entstanden ist.

Auch in der rumänischen Stadt Ruffi in der Moldau brach Feuer aus, das rasch zahlreiche Häuser ergriff. Von 15 000 Einwohnern der Stadt sind mehrere tausend obdachlos.

Vor neuen deutschen Höhenrekorden.

Fesselballonunglück in Frankreich.
Die Stadt Wittersfeld wird demnächst der Stützpunkt für ein sehr interessantes Experiment werden. Der bekannte Fesselballonführer Major a. D. Stelling und Oberfeldarzt a. D. Roschel wollen Mitte August hier mit einem 9500 Kubikmeter großen Fesselballon einreisen, um Ende des Monats Höhenflüge in möglichst 12 000 Meter Höhe zu machen. In dieser Höhe sollen Luftproben jeder Art (Dichte, Temperaturzusammensetzung) genommen werden. Die wichtigsten Versuche werden mit einem Motor gemacht werden, dessen Läufe, Tourenzahl und Sauerstoffverbrauch usw. in dieser enormen Höhe beobachtet werden sollen. Diese Höhenfahrt — vielleicht werden mehrere unternommen — ist die erste praktische Vorarbeit für die Überquerung der Ozeane durch Luftschiffe geschlossene Großflugzeuge in Höhen, die über 10 000 Meter liegen. Höher als 12 000 und einige Meter sind aber auch Flugzeuge bisher nicht gekommen, so daß gleichzeitig auch mit neuen Höhenrekorden zu rechnen ist.

Infolge der Sorglosigkeit der Militärbehörden und der Unfähigkeit eines Offiziers kam es bei Manövern mit einem Fesselballon zu einem schweren Unfall in Waldahon bei Besançon. Dabei wurden 15 Reservisten verletzt.

Kleine Nachrichten

Ueberfall dreier polnischer Matrosen auf einen Radfahrer

Danzig, 3. August. Polnische Soldats überfielen einen Radfahrer und bedrohten ihn mit dem Revolver. In Danzig herrscht hierüber helle Empörung. Die Danziger Zeitungen fordern vom Senat, den Vorfall vor den Völkerrund zu bringen. Auch wird gefordert, die polnischen Kriegsschiffe aus dem Danziger Hafen zu entfernen, da Polen in Übungen selbst einen modernen Kriegshafen besitze. Die Anwesenheit polnischer Kriegsschiffe im Danziger Hafen sei Terror und offene Provokation der Danziger Bevölkerung.

Der Verfassungstag bei der Reichspost.

Berlin. Bei der Deutschen Reichspost wird der Betriebsdienst im Verkehr mit dem Publikum am Verfassungstag wie an Werttagen vereinfacht werden. Eine Beschränkung des Schalterdienstes, Zustellgänge und Briefkastenentleerungen sowie des Fernsprech- und Telegrammverkehrs sind nicht statt. Zur Teilnahme an Verfassungsfesten oder Festgottesdiensten erhalten die Beamten, Angestellten und Arbeiter die erforderliche Zeit frei, soweit die dienstlichen Verhältnisse es irgend gestatten.

Preussische Bestimmungen über die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Berlin. Zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ist von der preussischen Staatsregierung eine Ausführungsverordnung zum Reichsgesetz vom 18. Februar 1927 ausgearbeitet worden, durch die das Reichsgesetz den Gesundheitsbehörden erweiterte Aufgaben den Stadt- und Landkreisen als Selbstverwaltungsangelegenheiten übertragen werden. Da das Reichsgesetz künftig bei der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten die fürsorgerische Tätigkeit härter in den Vordergrund gestellt wissen will und ein enger Zusammenarbeiten der Gesundheitsbehörden mit den Einrichtungen der

sozialen Fürsorge vorschreibt, die soziale Fürsorge aber als Selbstverwaltungsangelegenheit ausgeübt wird, so ist es für zweckmäßig gehalten worden, den kommunalen Verwaltungen auch die Aufgaben der Gesundheitsbehörden für solche Angelegenheiten zu übertragen.

Siebenter Deutscher Jugendgerichtstag.

Berlin. Wie der Amtliche preussische Pressebericht einer Allgemeinen Versammlung des preussischen Justizministers mitteilt, findet vom 8. bis 10. September d. J. in Stuttgart der von der Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen veranstaltete Siebente Deutsche Jugendgerichtstag statt.

Wieder Großfeuer in Magdeburg.

Magdeburg. Hier gerieten aus bisher unbekanntem Ursachen drei Schuppen der Deutschen Holzerwerke in Brand. Der Feuerwehr gelang es, den Brand auf seinen Herd zu beschränken und nach kurzer Arbeit zu löschen.

Verhaftung eines Großindustriellen in Polen.

Leipzig. Hier wurde der Großindustrielle Komara wegen umfangreicher Betrugsereien verhaftet. Bei Fleischlieferungen für Heereszwecke soll der Staat durch ihn um mehrere 100 000 Mark geschädigt worden sein, desgleichen durch Steuerhinterziehung und Anlegung einer geheimen Spiritusfabrik. Insgesamt soll der Schaden über eine Million Mark betragen.

Mundsen in Moskau.

Moskau. Amundsen ist auf seiner Rückreise von Japan hier eingetroffen. Vertreter wissenschaftlicher Organisationen und öffentlicher Körperschaften begrüßten ihn am Bahnhof.

Haus unserer Heimat

Wilsdruff, am 3. August 1927.

Merktblatt für den 4. August.

Sonnenaufgang	4 ³³	Mondaufgang	11 ²²
Sonnenuntergang	19 ²²	Monduntergang	20 ²²

1875 Der nordische Märchenzähler Andersen gest.

Gebote in Pilsagen.

Jedes Jahr um diese Zeit geht die Rede von Pilzen. Es ist ihre Hochsaison und alles beschäftigt sich mit ihnen: die einen sammeln sie, die anderen essen sie und die dritten warnen vor ihnen und weisen auf die Zeitungen hin, in denen immer wieder von Pilzvergiftungen einzelner Personen und ganzer Familien erzählt wird. Ein Pilzfremder hat einmal das kluge Wort gesprochen, daß wer an Pilzvergiftung sterbe, sich seinen Tod selbst zuzuschreiben habe. Pilze, die in den Handel kommen, sind fast immer scharf kontrolliert und die Gefahr einer Vergiftung durch auf den Märkten gekaufte Pilze ist nicht größer als die Gefahr einer Vergiftung durch irgendein anderes Nahrungsmittel. Wer aber den Ehrgeiz hat, sich seinen Hausbedarf an Pilzen selbst einzufammeln, der sollte unter allen Umständen wissen, was er zu sammeln hat, sonst soll er seine Hand davon lassen — mit anderen Worten: man soll die Pilze genau kennen und nicht schätzungsweise feststellen wollen, was giftig und was essbar ist. Es gibt so viele Pilzbücher, daß jeder, der Interesse für die „Schwämme“ hat, sich mit Leichtigkeit selbst unterrichten kann, denn die Zahl der Giftpilze, die bei uns vorkommen, ist durchaus nicht so groß, wie mancher annehmen mag, und mit einigen guten Willen und einigem Verstand kann man sie und ihre besonderen Kennzeichen sich gut merken. Lächerlich ist es und gefährlich dazu, irgendeinen Pilz, den man nicht genau kennt, in den Kochtopf zu stecken und dann die Probe mit dem silbernen Löffel oder mit der Zwiebel oder mit sonst was, das man mit in den Topf legt, zu machen, um den Pilz auf seine Giftigkeit zu prüfen. Alle diese Probiertests sind nämlich für die „Kag“ und haben nicht die geringste Bedeutung. Von vornherein kennen muß man den Pilz — das ist alles. Man sammle nur gesunde, tadellose Exemplare, die man aber nicht aus dem Boden reißt, sondern abscneide und sofort von Erde, Laub und Nadeln reinigt. Pilze sollten

ferner sofort zubereitet werden; das Aufbewahren verträgt viele von ihnen nicht, vor allem nicht der köstliche aller Pilze, der Steinpilz. Beachtet man dieses und noch einiges, so wird man bestimmt nicht unter „Pilzvergiftungen“ in die Zeitung kommen.

Die neue Sparkassenverordnung. Nach den Erklärungen des Vertreters des Ministeriums des Innern im Rechtsausschuß des Landtages steht bereits gegenwärtig fest, daß weitens der größere Teil der sächsischen Sparkassen mehr als 12 $\frac{1}{2}$ v. H. aus der Sparkassenmasse ausschütten kann. Von 303 Kassen, die, soweit bekannt geworden ist, auf die Umfrage des Ministeriums des Innern berichtet haben, soll nach vorläufiger Schätzung nur bei elf Sparkassen der Aufwertungssatz geringer sein als 12 $\frac{1}{2}$ v. H. Bei 134 Sparkassen soll er auf 12 $\frac{1}{2}$ v. H. bis 15 v. H., bei 102 Sparkassen bis 20 v. H., bei 83 Sparkassen 20 v. H. bis 25 v. H. und bei 18 Sparkassen sogar über 25 v. H. betragen. Bei dieser Sachlage könnte mit Rücksicht auf die Wirkung der Verordnung auf weite Kreise der Bevölkerung der Eindruck erweckt werden, daß, wenn als Mindestaufwertungssatz ein Hundertsatz von 12 $\frac{1}{2}$, bekanntgegeben wird, eine solche Maßnahme zu der irrigen Ansicht führt, daß tatsächlich bei dem größten Teil der Sparkassen nur 12 $\frac{1}{2}$ v. H. in der Masse läge; denn erfahrungsgemäß wird nach den bisherigen Beobachtungen der Mindestsatz als Normalsatz angesehen. Dieser Satz erhöht sich aber um die Zinsen gemäß § 2 Abs. 3 der Verordnung. Diese Erhöhung ist auf durchschnittlich 2 $\frac{1}{2}$ zu errechnen. Auf diese Weise ergibt sich tatsächlich ein Mindestsatz von 14 bis 16 Prozent, je nachdem, wie die betreffende Sparkasse ihre Gelder angelegt hat, ob vorwiegend in Hypotheken oder in sogenannten mündelsicheren Wertpapieren. Im ersteren Falle wird der Mindestsatz höher sein, in letzterem niedriger. Besonders beachtenswert ist, daß nach § 1 Abs. 2 sich die Sparkassengemeinden und Sparkassenverbände bemühen sollen, die Erhöhung des Mindestsatzes auf 25 v. H. des Gesamtvertrages zu bringen. Die Mittel dazu sollen, wie im § 2 der Verordnung besonders hervorgehoben ist, genommen werden aus dem sonstigen Vermögen des Sparkassenschuldners, insbesondere aber aus den Einnahmeüberschüssen, welche die Kasse seit 1924 nach der Stabilisierung der Mark aus den Neueinlagen erzielt.

Amtshauptmannschaft Weizen. Von der Amtshauptmannschaft Weizen wird uns mitgeteilt: Industrie und Landwirtschaft klagen immer noch mit Recht über Vertragsbrüche ihrer Arbeiter, die mit Abwanderung nach dem Unwettergebiete in Zusammenhang gebracht werden. Wie schon früher gesagt wurde, haben die dortigen Bauern bestimmte Anweisung, Arbeitskräfte nur durch die öffentlichen Arbeitsnachweise, insbesondere durch den öffentlichen Arbeitsnachweis Dresden anzunehmen. Die Arbeiter haben sich ungemein, wenn sie vertragsbrüchig werden und ihre bisherige Stellung verlassen. Sollten Bauern kontraktbrüchige Arbeiter eingestellt haben, werden die zuständigen Stellen auf Grund der geschlossenen Verträge ihre sofortige Entlassung veranlassen. Vor ungerichtlichem Zugrundegehen der Arbeiter nach dem Unwettergebiete kann nicht dringend genug gewarnt werden.

Militärverein. kommenden Sonnabend findet die nächste Monatsversammlung statt. Da auf der Tagesordnung sehr wichtige Punkte stehen, ist das Erscheinen aller Mitglieder Pflicht. (Vgl. Inf.)

Anatreen. Alle Mitglieder treffen sich Freitag abend zu einem geselligen Beisammensein im „Amthof“.

Hochwasserhilfswert und Steuerbefreiung. Das Landesfinanzamt teilt mit: Der Herr Reichsminister der Finanzen hat die Präsidenten der Landesfinanzämter Dresden und Leipzig soeben ermächtigt, zu bestimmen, daß Arbeitslohn, insbesondere solcher für Ueberstunden, der für ein

Sind Sie abergläubisch?

Was ist Aberglaube? Während es sonst leicht ist, einen abstrakten Begriff mit kurzen Worten klar zu umzeichnen, ist hier die Antwort nicht schwer: Aberglaube bedeutet die Anerkennung von irgendwelchen Dingen, die einerseits außerhalb des vernünftigen Denkens stehen, andererseits aber gefühlsmäßig auch nicht das geringste mit dem Glauben, der religiösen Einstellung zu tun haben. Heutzutage heißt der Aberglaube im allgemeinen keine Gefahr, keine ernste Angelegenheit mehr — das war einmal im finsternen Mittelalter, in der Zeit der Hexenverfolgungen. Was in unserem Zeitalter an Aberglauben im großen und ganzen übriggeblieben ist, kann man als eine mehr oder weniger harmlose Schwärme des modernen Menschen abtun.

Beinahe glaube ich, daß es nur wenige Leute gibt, die — oft, ohne darüber nachzudenken — nicht irgendeinen kleinen Aberglauben heidigen. Mancher achtet darauf, daß er morgens „mit dem rechten Fuß aufsteht“ oder mit dem rechten Fuß über eine Schwelle geht. Der Grund hierfür liegt natürlich in einer Verwechslung oder Identifikation von „rechts“ und „richtig“. Ähnlich verhält es sich mit der beliebten Behauptung: „Spinne am Morgen bringt Kummer und Sorgen.“ Statt „Spinne“ heißt es nämlich ursprünglich „Spinnen“ (mit dem Spinnrad). Das Spinnen war im alten Bauernhaus eine Nebenbeschäftigung für die Abendstunden und wenn eine Frau oder ein Mädchen sich morgens ans Spinnrad setzte, so wirtschafte sie unvernünftig und brachte dem Haushalt Unglück. Nichtsdestoweniger fühlt sich mancher aufgeklärte Mitteleuropäer von der bangen Ahnung eines kommenden unbekanntem Unheils befallen, wenn ihm morgens harmlos eine kleine Spinne vor die Augen kommt. Mittags und abends freut man sich dagegen über die noch vor ein paar Stunden so gefährliche Spinne. Das Gegenstück dazu — hier gibt es allerdings wohl keine sprachwissenschaftliche oder andere Erklärung — bildet das Zerbrechen von Geschirr oder Gläsern. Zerbricht ein billiges Wasserglas, das man sich im Laden für 20 Pf. kaufen kann, so bedeutet das Unglück. Wenn der Hausfrau aber das Tablett mit der leeren Suppenterrine aus Porzellan herunterfällt, dann bringen die Scherben Glück, weil nicht Glas, sondern Porzellan entzweigegangen ist. Frauen gelten als abergläubischer als das angeblich starke Geschlecht. Aber vielleicht liegt das nur daran, daß die besseren Hälfen ihre Schwächen offener zeigen. Ein großer Mann wie Bismarck hat tatsächlich dem verdrrei-

teten Vorurteil über den Freitag gehuldigt. Bismarck unternahm Freitags keine Reisen und vermied es nach Möglichkeit, an diesem verrufenen Tage etwas Wichtiges zu beginnen. Viele Leute wollen um keinen Preis am Freitag heiraten, während anderen der Freitag als das Heiraten als besonders glückverheißender Tag gilt. Die Zeitgenossen sind schon eher im Recht, denn Freitag ist ja der Tag der Freya, der germanischen Göttin der Ehe.

„Freitags soll man nicht auf die Jagd gehen!“ lautet ein bekanntes Jägerpöschel. Wie man denn überhaupt allein über den Jägerlaub ein bißes Buch zusammenschreiben könnte. Da kommen nur die Seeleute und die Flieger mit. Besonders berühmt sind deren Glückstiere. Ein Hund, ein Kästchen oder ein Vogel schützen den Piloten auf gefährlichen Fahrten. Ein Ozeandampfer führte als Glückstier einen Fuchs mit sich. Die gesamte Mannschaft war totunglücklich, als das kleine Raubtier eines Tages in seinem Umverhand über Bord ging und ertrank. Glücklicherweise fährt das Schiff heute noch wohlbehalten zwischen Hamburg und New York hin und her. Tiere spielen für unser Glück und Unglück anscheinend überhaupt eine erste Rolle. Herr Schnurloch wird von bläsem Schreden erfaßt, wenn ihm eine kleine Rabe von links nach rechts über den Weg läuft. Käuf der Mäusefänger aber von rechts nach links, ist glücklicherweise nichts zu befürchten. Und Herr Putzig wird guter Laune, wenn ihm ein weißer Pudel begegnet, denn das bedeutet bestimmt Glück. Ebenso erfreulich ist der Anblick von Stroh: Stroh macht froh.“

Das ist aber alles noch nicht das Richtige. Jetzt kommen wir eigentlich zur Hauptsache. Es gibt Damen, die einem gegen ein angemessenes Honorar ganz genau die Zukunft deuten können. Sie sehen das Schicksal ihrer Klienten teils aus geheimnisvollen Karten mit vielen Bildern, teils aus dem Kaffeesatz. Auch mit dem Lejen von Handlinien wird mitunter ein heilloser Schwindlapp getrieben. Es ist erstaunlich, welchen Zulauf aus allen Ständen diese Wahrsagerinnen haben und wie ihr Geschäft blüht. Gewöhnlich verfügen sie über eine reichhaltige Menschenkenntnis und geschickte Kombinationsgabe. Nach kurzem Besinnen raten sie darauf los, gehen dabei sehr schlau zu Werke und versehen es oft, gebildete Besucher zu verblüffen. Ihr „Arbeitsraum“ ist meistens eine dunkle, verräuchernde Stube oder Küche, in der ein paar heimliche Hausiere, mindestens ein riesengroßer Kater, am besten auch ein zahmer Hase oder ein anderer zerrupfter Vogel umherstreifen. In den großen Städten gibt es aber auch ganz moderne Kartenlegerinnen und Handleserinnen mit tadelhaft eleganter Aufmachung

in hellen, behaglichen Räumen. Dort wird nur nach Voranmeldung empfangen, und auf dem pfeifenen Treppentritt kann man Leuten aus der ersten Gesellschaft begegnen. Der Aberglaube ist durchaus kein Sonderrecht (oder Sonderverdienst) der kleinen Leute. Nur zählt die Frau Bankdirektor für die Ausfüllung ihrer Zukunft bedeutend mehr als ihr Dienstmädchen, und das ist ja wohl auch ganz richtig so. Radwan.

Amerikanische Schweinezucht.

Das Landwirtschaftsamt der Vereinigten Staaten hat im Vorjahre die Schweinezüchter zu einem „Tonnenwurf-Wettbewerb“ aufgefodert. Es handelt sich darum, von einer Sau einen Wurf zu erzielen, der insgesamt eine Tonne und mehr wiegen soll. Wenn die Ferkel sechs Monate alt sind. Welchen Beifall diese Anregung gefunden hat, geht daraus hervor, daß schon im vergangenen Jahre in 20 Staaten 803 „Tonnenwürfe“ erzielt wurden, in Tennessee allein 121. Ein Wurf von 17 Ferkeln im Staate Illinois wogte 5117 Pfund und betrug, genau um zahlreiche Familien ein Jahr lang zu ernähren. Der Wettbewerb verfolgt aber nicht allein den Zweck, riesige Mengen Schweinefleisch anzuhäufen, sondern er soll auch die Schweinezucht im allgemeinen heben, damit starke, reinblütige Würfe erzielt werden, die im Verhältnis zu den Futterkosten einen möglichst hohen Gewinn abwerfen. Wie wichtig die Züchtung der Schweinezucht für die Vereinigten Staaten ist, geht aus den riesigen Exportziffern hervor, führte doch Amerika im vorigen Jahre allein an Fett fast 7 $\frac{1}{2}$ Milliarden Pfund aus, also etwa ein Drittel der Gesamtmenge.

Heitere Umschau.

Egoistisch. Vater, was ist eigentlich ein Egoist? — „Ein Egoist, mein Junge, ist ein Mann, der dir immer gerade alles das von sich erzählt, was du ihm von dir selbst erzählen wolltest.“

Strategie. Bei einer Kadettenprüfung fragte ein General einen jungen Offiziersanwärter: Stellen Sie sich vor, daß Ihre Truppe von vorn von einer Kolonne Infanterie angegriffen wird; auf der rechten Flanke prengt eine Schwadron feindlicher Kavallerie heran, und Ihre linke Flanke wird von feindlicher Artillerie beschossen. Was würden Sie in diesem Falle machen? — „Mein Testament.“ antwortete bescheiden der Offiziersanwärter.

Der Frauen Schönheits. Was man über das weibliche Geschlecht sagt, meinte ein Frauenfeind, ist alles Unsinn. Es gibt keine Frau, die nicht mehr Wert darauf legt, für schön als für klug zu gelten. — „Das liegt daran“, erwiderte eine Frau, „daß so viele Männer dumm und nur ganz wenig blind sind.“

Hilfswert
gebirge zu
von der
nannten
wird. A
ämter im
Zuwendu
von der
artige Sa
zuständig
der beauf
müssen.
Wol
Meißener
Juli 1927
Öffentl
tragende
Personen,
ist die Jo
Die wirt
legten W
der offe
im Vaug
In der
werker, d
ihre Veru
noch groß
jedem Al
schweizer
fügung r
in der S
sonen. E
männliche
Unge
§ 2 der
umschläge
gaben nicht
Die Abfer
maße vor
Diese von
Do (Wald
1. Oktober
vorschrift
mals hing
der Brief
Ein
Coangel.
lichkeit auf
Chepar in
kleine Un
Nietzvert
Forderung
Notlage u
dachte gar
dabon G
Bermeister
Deute steh
ihnen ver
Hoffentlich
pflichtig
guten Sit
Jukunft n
Gef
(28. Augu
der Deut
menden
wählung
beträgt 20
20 Verfor
mäßige G
der Kanzl
wertmäßig
Den Waff
Reisemögl
regen Gef
Wier
Grenze n
es interess
schaffen b
jeder Perf
Wird ein
die tische
für je 104
Ze
tagsabge
mittelbar
entwurf e
und verla
abfolgung
Schandh
sich gegen
deutsche
Klug
Inwelle
Zwischen
geschriebe
tätlich ve
flügelsam
Wab Reie
burg. Ab
9,00 Uhr,
daß 16,2
17,50 Uhr
Die
gebühren
Reichspie
zu dieser
dunkelfar
drei bis

Allm
Schäge, wa

Hilfswert zu Gunsten der Hochwasserschädigten im Erzgebirge zur Verfügung gestellt wird, vom Steuerabzug und von der Einkommensteuer frei bleibt, sofern er dem genannten Zweck durch den Arbeitgeber unmittelbar zugeführt wird. Auf Grund dieser Ermächtigung werden die Finanzämter im Bezirke des Landesfinanzamts Dresden bei solcher Zuwendung von Arbeitslohn, von Fall zu Fall Befreiung von der Lohnsteuer bewilligen. Etwasige Anträge auf dergleichen Steuerbefreiung sind durch den Arbeitgeber an das zuständige Finanzamt zu richten, wobei die Einzelheiten der beabsichtigten Hilfsmassnahme näher bezeichnet werden müssen.

Wochenbericht des Dessener Arbeitsnachweises
Weissen und Umgebung für die Zeit vom 25. bis 30. Juli 1927. In der letzten Woche betrug die Zahl der im Öffentlichen Arbeitsnachweis Weissen und Umgebung eingetragenen Arbeitsuchenden 379 männliche und 194 weibliche Personen, insgesamt also 573. Im Vergleich zur Vorwoche ist die Zahl der Stellenangeboten um 28 zurückgegangen. Die wirtschaftliche Lage gestaltete sich im Bezirk in der letzten Woche recht günstig. Beachtlich war die Zunahme der offenen Stellen in der Metallindustrie, Holzindustrie und im Baugewerbe für ungelernete Arbeiter und Tiefbauarbeiter. In der Metallindustrie gelang es, eine größere Anzahl Handwerker, die außerhalb ihres Berufes arbeiteten, wieder in ihre Berufsarbeit zu vermitteln. In der Landwirtschaft herrscht nach großer Mangel an gelerntem Burschen und Mädchen jeden Alters, sowie Wirtschaftsgehilfen, Freischweizer, Unterschweizer und Schweizer-Lehrburschen. Erwerbslosenunterstützung wurde an 188 Personen bezahlt. Davon wohnten in der Stadt Weissen 138, Reisensfürsorge erhielten 77 Personen. Bei öffentlichen Notstandsarbeiten sind gegen 200 männliche Erwerbslose beschäftigt.

Unzulässige Aufdrücke auf Briefumschlägen. Nach § 2 der Postordnung dürfen auf der Vorderseite der Briefumschläge nicht auf die Beförderung Bezug habende Angaben nicht den Zweidrittel-Teil der rechte Fläche umfassen. Die Absenderangaben können insoweit nur links im Ausmass von einem Drittel der Vorderseite aufgedruckt sein. Diese Massnahme wurde getroffen, um die Stempelabdrücke (Maschinenstempel) nicht unbedeutlich werden zu lassen. Am 1. Oktober 1927 läuft die Frist für den Aufdruck der nicht vorchriftsmässig bedruckten Briefumschläge ab, worauf nochmals hingewiesen sei. Firmenaufdrücke am oberen Rande der Briefumschläge sind demnach nicht mehr statthaft.

Ein Mietszuschlag auf Kinder. Die „Sächs. Voangel. Korrespondenz“ schreibt: Ein Fall, dessen Möglichkeit auf deutschem Boden ganze Hände spricht! Ein junges Ehepaar in Dortmund hatte nach langer Mühe endlich eine kleine Wohnung bekommen. Der Vermieter setzte in den Mietvertrag eine Klausel, im Falle von Kinderfugen eine Forderung von 500 Mark ergeben zu dürfen. In seiner Notlage unterschrieb das Ehepaar zunächst den Vertrag und dachte gar nicht an die Schamlosigkeit, daß im Ernstfalle davon Gebrauch gemacht werden könnte. Nun kam das dem Vermieter so unerwünschte Kind wirklich und die jungen Leute stehen vor der Tatsache, daß man die 500 Mark von ihnen verlangt. Die Sache ist vor den Richter gezogen. Öffentlich wird dem Ehrenmann recht deutlich und kostenspiessig zu Gemüte geführt, wie sehr solcher Vertrag den guten Sitten und dem Recht des deutschen Volkes auf seine Zukunft widerspricht.

Gesellschaftsfahrten zur Leipziger Herbstmesse. (28. August bis 3. September 1927). Die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft hat auch zu der kommenden Leipziger Herbstmesse Gesellschaftsfahrten mit Ermäßigung nach Leipzig zugelassen. Die Fahrpreismäßigung beträgt 25%. An einer Gesellschaftsfahrt müssen mindestens 20 Personen teilnehmen. Damit solche um 25% preisermäßigte Gesellschaftsfahrten leicht zustande kommen, liegt in der Kanzlei der Handelskammer Dresden, Albrechtstraße 4, wertiglich von 1/2 9 bis 1 Uhr eine Einzeichnungsliste aus. Den Messereisenden wird empfohlen, von dieser verbilligten Reisemöglichkeit durch rechtzeitige Einzeichnung in die Liste regen Gebrauch zu machen.

Wieviel Zigarren darf man mit über die böhmische Grenze nehmen? Deutsche Reisende und Touristen wird es interessieren, zu erfahren, daß nach den geltenden Vorschriften beim Uebertritt nach Böhmen nur zehn Zigarren jeder Person aus dem Auslande mitzubringen gestattet sind. Wird ein größerer Raucherbedarf wahrgenommen, so verlangt die tschechoslowakische Zollbehörde einen Zoll von 40 Kronen für je 100 Gramm.

Zeschulden sollen nicht einlagbar sein. Die Reichstagsabgeordneten Quast, Rahl und Genossen haben unmittelbar vor den Sommerferien im Reichstag einen Gesetzentwurf eingebracht, der sich gegen die Zeschulden wendet, und verlangt, daß Verbindlichkeiten aus kreditweiser Verabfolgung von alkoholischen Getränken in öffentlichen Schankstätten nicht lagbar sind. Dieser Antrag wendet sich gegen die uralte Sitte des Ankreidens und wird dem deutschen Reichstag noch manches Kopfzerbrechen machen.

Flugposten. Vom 1. August an verkehrt eine besonders schnelle Luftpost zwischen Berlin und Frankfurt a. M. ohne Zwischenlandung zur Beförderung gewöhnlicher und eindrucksbereiner Briefpost und von Zeitungen. Abflug wertiglich von Berlin 12.20, von Frankfurt a. M. 17.15 Uhr. Flugdauer nur zwei Stunden. Die Luftpost München-Frankfurt verkehrt vom 1. August an über Salzburg. Abflug München wertiglich 8.00 Uhr, an Salzburg 9.00 Uhr, an Bad Reichenhall 9.25 Uhr, zurück Bad Reichenhall 16.25 Uhr, an Salzburg 16.35 Uhr, an München 17.30 Uhr.

Die neue 8-Pfennig-Marke. Aus Anlaß der Postgebührenerhöhung ist ein neues Postwertzeichen zu acht Reichspfennigen zu schaffen. Briefmarken und Postkarten zu diesem Werte mit dem Kopfbildnis Beethovens in dunkelgrüner Farbe befinden sich im Druck und werden in drei bis vier Wochen ausgegeben.

Wetterbericht.
Allmählicher Bewölkungszugang, Aufhören der Niederschläge, warm, schwache Luftbewegung.

Vereinskalender.

„Sängerkreis“, Freitags-Mittwoch, abends 8 Uhr Treffpunkt „Lindenschützen“.
„Anatreon“, Freitag, 5. August, abends 8 Uhr Gefelliges feiliges Beisammensein im „Altschloß“.
Militärverein, Sonnabend, 6. August, abends 1/2 9 Uhr Monatsversammlung.

Gemeinden und Jagdverpachtung.

Ein interessantes Ergebnis hat eine Wagnahme gehabt, die man in Bucha u am Federsee (in Württemberg) anwendete. Dort hat man auf Betreiben der Naturfreunde das ganze Gebiet des Sees und die Seeränder von der Jagd ausgeschlossen. Es erregte einiges Aufsehen, daß die Gemeinde ein großes Jagdgebiet ungenutzt liegen ließ und auch das umliegende Gelände ist mehrere Jahre von der jagenden Flinte verschont geblieben. In diesem Jahre sollte nun die Gemeindejagd wieder verpachtet werden und man sah dem Ergebnis mit einiger Spannung entgegen. Es gab Leute, die ein völliges Wüstlingen prophezeiten: kein Mensch würde ein so verkleinertes Jagdgebiet pachten wollen, aus dem die besten und ergiebigsten Stücke als Banngebiet herausgeschnitten sind. Na, auch für das verbleibende Stück waren noch scharfe Naturschutzbestimmungen vorgegeben. Aber gerade das Gegenteil der Befürchtungen ist eingetreten. Die verkleinerte Jagdfläche mitsamt ihren Naturschutzbedingungen brachte einen sechsmal so hohen Pachtzins als früher. Und es war nicht etwa nur ein Pachtflüsterer vorhanden, sondern mehrere. Durch den jahrelangen Schutz hat sich nämlich der Bestand des Geländes außerordentlich gehoben; unter anderem ist die Vorkuhnjagd eine der besten in ganz Deutschland geworden. Gegen eine jagdliche Nutzung, die in vernünftigen Grenzen bleibt, hat auch der Naturschutz nichts einzusetzen. So arbeiten sich also Jagdschutz und Naturschutz in die Hände. Durch den Verzicht auf schlechte Streuwiesen und Besenreiser hat die Gemeinde Bucha u ein kostbares Wilderungsgebiet geschaffen, das sich jetzt bezahlt macht. Dieses Beispiel dürfte für andere Gemeinden lehrreich sein.

Sachsen und Nachbarland

Rittingen. (Zusammenstoß) Letzten Sonntag stießen in der Nähe des Sachsenhofes ein Auto und ein Motorrad aufeinander. Außer einigen Verletzungen von ein paar Personen scheint die Sache noch glimpflich abgelaufen zu sein. — Bis letzten Sonntag hatte man nach hier die Ankunft von 17 auswärtigen Fahnen nebst ihren Vereinen als Teilnehmer an der Feier des bevorstehenden Militärvereins-Jubiläums gemeldet.

Dresden. (Unfall eines Staatlichen Kraftwagens). Am Montag nachmittag 3 Uhr fuhr auf der Staatsstraße Großenhain-Radeburg ein Staatlicher Personenkraftwagen in der Nähe von Niedertröben, um einen plötzlich stoppenden Motorradfahrer nicht zu überfahren auf den Fußweg, geriet jedoch der Wöschung zu nahe und stürzte etwa 2 Meter tief in das Feld. Der Kraftwagenfahrer und die Fahrgäste wurden hierbei mehr oder weniger schwer verletzt. Fünf von ihnen fanden im Krankenhaus Großenhain Aufnahme.

Dresden. (Konservativ-er Landesverein Sachsen). Seit jetzt drei Wochen ist in Dresden ein konservativ-er Landesverein Sachsen gegründet und auch bereits in das Vereinsregister eingetragen worden, der sich die Durchführung des konservativ-er Parteiprogramms von 1892 zur Aufgabe gestellt hat.

Ramenz. (Eine Gemeinde ohne Spritze und Telefonanschluß). In dem wendischen Dörfchen Schmerzig brach am Sonntag mittag beim Wirtschaftsbefitzer Janze Feuer aus. Da es in Schmerzig weder eine Spritze noch einen Telefonanschluß gibt, war das ganze Dorf gefährdet. Dem Eingreifen der Ortsbewohner und der Spritzen der Nachbargemeinden ist es zu danken, daß das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden konnte. Von dem Anwesen wurde Wohnhaus und Scheune eingeschert.

Böbau. (Ein erfreuliches Zeichen). Im Bezirke der Amtshauptmannschaft Böbau hat die Erwerbslosenziffer gegenwärtig den niedrigsten Stand seit Beendigung des Weltkrieges erreicht.

Kreuzstadt i. Sa. (Berunglückt). Auf einem Abendausfluge kam der Schlosser R. aus Heinersdorf mit seinem Motorrad die abschüssige Raudenstraße bei Schandau zu Fall. In seiner Erregung ließ der Fahrer das Motorrad und seinen Sozius, eine Dame, in schwer verletztem Zustande im Stich, so daß erst nach einer Stunde das Mädchen gefunden wurde. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde die Verletzte dem Sebnitzer Krankenhaus zugeführt. Trotz sofortiger Nachsorge konnte R. noch nicht gefunden werden.

Grubshüh bei Bauhen. Ein Schadenfeuer zerstörte am Montagmorgen ein kleines Wohnhaus, das dem Mühlenbesitzer gehörte. Das ist der zweite Brand, nachdem am Sonnabend das Ballhaus Ziegler völlig vernichtet wurde. Die beiden in dem Haus wohnenden Familien Seifert und Raupendorf konnten noch mit Mühe ihr Leben retten. Es liegt bestimmt Brandstiftung vor.

Döbeln. (Beim Baden ertrunken). Gestern nachmittag ertrank unterhalb des Westewiger Wehres der 27-jährige lautmännliche Angestellte Walter Thiele aus Waldheim beim Baden in der Mulde. Der junge Mann ist wahrscheinlich ertrinkt ins Wasser gesprungen und an Herzschlag gestorben.

Öffentl. Arbeitsnachweis Rätzig und Umgegend.
Arbeitgeber und Arbeitnehmer bejudt die Sonntags-Sprechstunden

Gersdorf, Bez. Chemnitz. (Arbeitermangel). Durch den flotten Geschäftsgang in nahezu allen Industriezweigen ist hier ein empfindlicher Arbeitermangel eingetreten. Dieser Lage trafen hier 110 ober-sächsische Bergarbeiter ein, die für die hiesigen Gruben verpflichtet worden waren. Die Leute mußten in Baracken untergebracht werden.

Burgstädt. (Einverleibung). Im Rathaus zu Burgstädt fand dieser Tage die erste persönliche Fühlungnahme der von den Gemeinden Gäppersdorf, Burkensdorf, Laura, Mohsdorf und Orlersdorf entsandten Kommissionen statt. Es wurde mitgeteilt, daß sich das Burgstädt Stadtverordnetenkollegium mit 20 gegen 1 Stimme für die Eingemeindung dieser Orlschaften ausgesprochen habe. Sollte die Vereinigung mit Burgstädt zustande kommen, so würde eine Stadt von ungefähr 23000 Einwohnern entstehen.

Grottkendorf i. Erzg. (Die Auflösung des Gemeindeverordnetenkollegiums abgelehnt). Der Antrag der Linksparteien auf Auflösung des Gemeindeverordnetenkollegiums wurde bei der Volksabstimmung abgelehnt. Von 3326 stimmberechtigten Wählern machten 1372 von ihrem Stimmrecht Gebrauch. Für die Auflösung stimmten 1247, dagegen 92. 40 Zettel waren ungültig. Da zu einer erfolgreichen Abstimmung mindestens die Hälfte der Stimmen der stimmberechtigten Wähler, also 1663, hätten abgegeben werden müssen, kann dem Antrag der Linksparteien nicht Folge geleistet werden.

Waldenburg. Ein tödlicher Grubenunfall ereignete sich auf der Glückshilfsgrube. Der Schlepper Erwin Scheithauer aus Niederhermsdorf wurde von einem Stempel getroffen und so schwer verletzt, daß er nach wenigen Stunden verstarb.

Benig. (Das versicherte Heimatfest). In Benig hatte die Festleitung für das Heimatfest eine Regenversicherung abgeschlossen, die auch tatsächlich, da bei dem Festzuge ein starker Regen niederging, ausbezahlt wurde. Sie betrug 5000 Mark.

Leipzig. (Feuer in einer Fabrik). In der vergangenen Nacht ist ein Seitengebäude der Eisengießerei Gebr. Hartwig in Döhlitz-Ohrenberg niedergebrannt. Die Löscharbeiten konnten durch die Ortsfeuerwehr und die Schlobach'sche Fabrikfeuerwehr bewältigt werden.

Warnsdorf. (Schweres Autounglück). Am verfloffenen Sonntagabend verunglückte auf der Straße Lobositz-Leitmeritz ein Lastauto, auf welchem 30 Angehörige der kommunistischen Lokal-Organisation aus Schüttenhof vom „Roten Tag“ zurückkehrten. Hinter Lobositz verlagte das Licht des Autos, der Autolenker fuhr aber trotzdem weiter. Dabei kam der Wagen in den Lichtkegel einer Straßenlaterne. Der Autoführer geriet, durch das Licht irritiert, zu weit an den Straßenrand und fuhr mit voller Wucht an eine Bappel. Hierbei wurde ein 17-jähriger Lehrling aus dem Auto geschleudert und getötet und 14 Personen, darunter eine schwer verletzt. Die Verletzten sind ins Leitmeritzer Krankenhaus gebracht worden.

Warnsdorf. (Ein ganzes Dorf ausgefändet). In der Gemeinde Zahan bei Leitmeritz kam der Steuer-Erzikator und nahm in der 173 Häuser zählenden Gemeinde in 89 Häusern eine Exekution vor. Alles was er erzwang, Hühner, Gänse, Ziegen, Schweine, Pferde, Wagen usw. wurde von ihm beschlagnahmt. Die Beträge der schuldbigen Steuern bewegten sich zwischen 100 bis 15000 Kronen. Die Exekution wurde vorgenommen, obgleich diese Gemeinde im Vorjahre knapp vor der Krise von einem Unwetter heimgeflucht wurde und auch in diesem Jahre ein solches großen Schaden angerichtet hatte.

Vermischtes

„Bitte, im Flugzeug zu erscheinen!“ Man kennt die Kleidervorschriften auf Einladungen zu Abendunterhaltungen, Galabalkons, Ballen usw.: „Die Gäste werden höflich gebeten, im Smoking, im Frack, in großer Abendtoilette mit „Halsauschnitt“ oder sonstwie zu erscheinen. Nun stelle man sich vor, daß jemand auf die Einladungskarte setzt: „Die Gäste werden ersucht, im Flugzeug zu erscheinen!“ Um es von vornherein zu sagen: Zeug ist hier nicht im Sinne von Kleiderstoff zu nehmen, so daß es etwa heißen sollte, man möge im Fliegerdreh zum Ball kommen. Nein, es handelt sich um veritables Flugzeug mit Motor, Propeller und anderen technischen Eigenschaften, in dem man zu einer gewissen Abendunterhaltung heranzufahren sollte. Sechste Abendunterhaltung war ein Londoner Gartenfest, veranstaltet von der Lady Townshend, einer Dame also mit sehr bekanntem Namen: ist doch mit dem Namen Townshend für die Engländer die Erinnerung an eine der schmerzhaftesten Niederlagen im Weltkrieg, an Kut-el-Amara, verbunden! Aber was kann die Lady Townshend für Kut-el-Amara? Die Lady wünschte, daß ihre Gäste ihr zufliegen, und alle, alle kamen geflogen. Es wird leider nicht mitgeteilt, ob für die Flugzeuge ein Flughafen oder eine Art Garage angelegt war, und ob Keforde geflogen wurden — aber schön bleibt die Sache unter allen Umständen, und man weiß nicht, ob nach diesem Vorbilde das Flugzeug nicht eines Tages mitten in einen Ballaal hineinplagen wird.

Kino kontra Seerkrankheit. Man muß sein Geschäft nur verleben, dann kann man den Menschen schließlich alles auf- und einreden; denn die Menschen sind, solange sie auch schon auf dieser Welt leben, noch immer die dümmsten aller Leute. Da hat jetzt eine amerikanische Filmgesellschaft die fabelhafte Entdeckung gemacht, daß es gegen die Seerkrankheit, mit der bisher noch kein Doktor hat fertig werden können, kein besseres Mittel gebe als Kino. Es waren sofort ein paar ärztliche Autoritäten bereit, das zu bestätigen und zu begründen: das Kino, lehren und erklären sie, ruft eine seelische Spannung hervor, und „seelische Spannung“ — darüber geht überhaupt nichts. Die Seerkrankheit ist zwar, alles in allem, eine Krankheit, die sich auf den Magen legt, aber die Ärzte und die Filmleute werden schon wissen, wie das mit der Seele zusammenhängt. Nur darf man natürlich das Kino nicht selbst schon im Magen haben — in solchem Falle wären die Folgen gar nicht abzusehen. Jedenfalls ist das jetzt so, daß viele Ozeandampfer während der Fahrt Kinovorstellungen veranstalten wollen, um die Schiffspassagiere vor dem Erbrechen zu bewahren. Das ist endlich einmal praktisch und zweckmäßig angewandte „Kunst“!

Neht Milliarden Erdbewohner. Alles in allem wohnen auf der Erde 1 1/2 Milliarden Menschen; wir könnten aber gut noch 6 1/2 Milliarden unterbringen, ohne daß wir uns allzusehr zu drängen und zu schieben brauchen. Professor Albrecht Penck, der berühmte Berliner Geograph, hat das in Washington auf einem Kongress für Bodenkunde im einzelnen dargelegt, und er wird schon gewußt haben, was er sagte. Vor hundert Jahren erklärte der Engländer Malthus, daß wir auf unserem Planeten für höchstens 2 1/2 Milliarden Menschen Raum hätten; würden es mehr, so müßten wir alle vor Überbevölkerung elendiglich zugrunde gehen. Vor lauter Angst begannen darauf die Menschen, um der Überbevölkerung vorzubeugen, die Geburten zu beschränken. Nun aber, da Penck der Erde acht Milliarden Erdenkinder zubilligt, könnte das bekannte Malthusische System wirklich schon zu den Akten gelegt werden. Optimisten behaupten sogar, daß selbst Penck noch zu vorsichtig schätze und daß aus Wüsten, Urwäldern usw. noch so viel anbaufähiges Land herausgewirtschaftet werden könnte, daß wir uns ruhig auf noch mehr als acht Milliarden Mitbewohner unserer Erde einrichten könnten.

Schwierige Aufgaben in der Türkei. Die neue Türkei beschäftigt ein neues Problem. Den Fes hat Kemal Pascha abgehafft und den Schleier auch — aber wie begrüßt man eine Dame, die man auf der Straße trifft? Früher war das höchst einfach: man begrüßte eine Dame überhaupt nicht und man traf meist auch keine, und die man traf, war meist so dick verumhüllt und verschleiert, daß sie wie ein Mumienpaket aussah. Es war ein Zeichen von Bildung und Erziehung, eine Frau, der man begegnete, nicht zu erkennen und zu kennen. Traf man einen Freund, der in Begleitung einer Dame war, so tat man so, als ob man sich überhaupt noch nie gesehen hätte, und ging grüßlos aneinander vorbei. Später änderte sich das: man erkannte sich, begrüßte sich, blieb einen Augenblick stehen, aber die mitgenommene Frau stand in einiger Entfernung und der Freund des Mannes tat so, als wenn sie Luft wäre. Nun aber ist der Schleier weg und der türkische Mann kann genau erkennen, was ein weibliches Wesen ist. Aber wie grüßt man die zu neuem Leben erstandene Frau? Viele sind der Ansicht, daß nur der alte türkische Gruß in Frage kommen könne: Hand aufs Herz und dann an die Stirn; andere aber meinen, daß eine emanzipierte Frau auch einen emanzipierten Gruß verdiene, und drücken aller Weiblichkeit fest und innig die Hand.

Börse-Handel-Wirtschaft

Amliche Berliner Notierungen vom 2. August 1927.
Börsenbericht. Tendenz: Rußlos. Da jede Anregung für das Wertpapiergeschäft unterbleibt, bröckeln die Kurse allgemein etwas ab. Die Verluste betragen selten mehr als 3 Prozent. F. G. Farben notierten 317 1/2 Prozent. — Viel erhöht wurde der neue, empfindliche Kursverlust der Ablosungsanleihe, der um so mehr verstimmt, als Interventionen der Reichsbank nicht zu bemerken waren. — Am Geldmarkt machte die Erleichterung weitere Fortschritte. Tagesgeld war mit 5 1/2—7 1/2 Prozent zu haben. Konstantgeld wurde mit 8 bis 8 1/2 Prozent genannt, vereinzelt kamen auch Abschlässe unter diesem Satz zustande.

Devisenbörse. Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 20,40—20,43; holl. Gulden 168,26—168,64; Danz. 81,33 bis 81,43; franz. Franc 16,44—16,48; Schweiz. 80,89 bis 81,05; Belg. 58,37—58,40; Italien 22,84—22,88; schwed. Krone 112,49—112,71; dän. 112,41—112,63; norweg. 108,41 bis 108,64; tschech. 12,45—12,47; österr. Schilling 59,11 bis 59,25; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,95—47,15.

Produktionsbörse. Der bedeckte Himmel veranlaßte vielfach am Lieferungsmarkt Deckungen, weshalb sich die Anfangsnotierungen für September und Dezember um etwa 1 Mark höher stellten. Die Forderungen des Auslandes waren wenig verändert, die Umsätze äußerst gering. Vielleicht hat auch die Minderportität gegen amerikanische Ware zur Zurückhaltung der Abnehmer beigetragen. Anlandsernte hat vereinzelt in der Provinzen begonnen, Geschäft für dieselbe ist nur wenig gewesen. Für Roggen bleibt Begehr nach naher Ware, deren Aufgeld allmählich nachläßt. Im Lieferungshandel bleiben Interessenten vorläufig zurückhaltend, immerhin haben sich die Preise ziemlich behauptet. Wintergerste ist merklich weniger als in den letzten Tagen offeriert, Forderungen sind stetig geblieben. Von Sommergerste mehren sich die demunzierten Offerten. Beim Hafer veranlaßt bereits gestaufte und jetzt eintreffende Ware den Konsum, mit Neuanschaffungen abzuwarten. Tendenz matter. Mais eher williger, nur nach Ware beachtet. Weizen nicht mehr ruhig.

Kaufstüter. Drahtgep. Weizenstroh (Quadratballen) 1,10—1,50; drahtgep. Roggenstroh (Quadratballen) 1,35 bis 1,65; drahtgep. Gerstenstroh (Quadratballen) neu 0,70 bis 0,90; Roggenlangstroh (zweimal mit Stroh gebündelt) 1,70 bis 2,00; bindfadengep. Weizen- und Roggenstroh 1,10 bis 1,30; Häfel 1,85—2,00; Heu, gesund und trocken, nicht über 10 Prozent Befehl mit minderwertigen Gräsern, neu 1,60 bis 2,10; gutes Heu, befehl. nicht über 10 Prozent Befehl, neu 2,30—2,70.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.		2. 8.		1. 8.	
Weiz., märk. pommerf.	—	—	—	—	—
Rogg., märk. pommerf.	221-226	227-230	—	—	—
weßpreuß.	—	—	—	—	—
Braugerste	189-196	189-196	—	—	—
Futtergerste	—	—	—	—	—
Gafer, märk. pommerf.	257-264	259-266	—	—	—
weßpreuß.	—	—	—	—	—
Weizenmehl p. 100 kg fr. M. Dr. infl.	—	—	—	—	—
Sad (feinst)	—	—	—	—	—
M. Dr. infl.	34,5-36,7	34,5-36,7	—	—	—
Roggenmehl p. 100 kg fr.	—	—	—	—	—
Berlin Dr. infl.	32,0-33,5	32,2-34,0	—	—	—
Paris (feinst)	—	—	—	—	—
Weizenmehl	2, 8.	1, 8.	2, 8.	1, 8.	—
Weizl. J. Dr. infl.	13,7	13,7	15,0-15,2	15,5	—
Roggl. J. Dr. infl.	275-295	285-295	—	—	—
Leinsaat	—	—	—	—	—
Witt.-Erbsen	44-58	44-58	—	—	—
W. Spelteeerb.	28-32	28-32	—	—	—
Wittererbsen	22-23	22-23	—	—	—
Welschfahnen	21,5-23,5	21,5-23,5	—	—	—
Werbbohnen	22-23	22-23	—	—	—
Widen	22,0-24,0	22,0-24,0	—	—	—
Lupin, blaue	—	—	14,7-15,7	—	—
Lupin, gelbe	15,7-17,7	15,7-17,7	—	—	—
Serabele	—	—	—	—	—
Wapsfuchen	14,8-15,0	14,8-15,6	—	—	—
Reintuchen	21,2-21,6	21,2-21,6	—	—	—
Zooden	12,5-13,0	12,5-13,0	—	—	—
Zooden-Schrot	19,5-20,4	19,5-20,4	—	—	—
Torfmehl 30/70	—	—	—	—	—
Parosfeinfeld	—	—	—	—	—

Winterpreise. Amliche Notierung im Verkehr zwischen Erzeuger und Großhandel. Frucht und Gebinde gehen zu Käufer's Lasten: 1. Qualität 160, 2. Qualität 142, abfallende Sorten 123 Mark. Tendenz: Fest.

Ein neues Wohnungsbauprojekt Amerikas. Nachdem das Chapman-Projekt, in Berlin, Breslau und anderen Städten Wohnungen zu bauen, abgelehnt wurde, ist jetzt eine andere amerikanische Firma, „Wisa Building Corporation“, an das Reichsarbeitsministerium herangetreten und schlägt einen Plan für den Neubau von 60 000 Wohnungen vor. Von der Höhe des Mietzinses wird es abhängen, ob die Regierung diesem Projekt nachtreten kann.

Berliner Produktenbörse von heute, dem 3. August 1927.

Roggen 21,00—22,10; neue Wintergerste 19,00—19,70; Weizenmehl 34,50—36,75; Roggenmehl 31,75—33,00; Weizenmehl 13,75; Roggenkleie 15,00—15,25.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Köpff, für Anzeigen und Reklamen: H. Kämmer. Druck und Verlag: Fridur Schunk, sämtlich in Wilsdruff.

Amtliche Verkündung

Bifamratten im unteren Park.

Am hiesigen unteren Park haben sich in letzter Zeit Bifamratten bemerkbar gemacht. Um dieser gefährlichen Rager habhaft zu werden, sollen vom **Dienstag, den 1. August d. J. von abends 7 Uhr ab an den Pächtern im unteren Park** Bifamrattenfallen aufgestellt werden. Die Einwohner-schaft wird hieron in Kenntnis gesetzt und gebeten, von diesem Zeitpunkt ab die Pächter nicht mehr zu betreten und die Kinder zu veranlassen, sich nicht im Park oder an den Ufern aufzuhalten, um etwaigen Unglücksfällen vorzubeugen. Nach Entfernung der Bifamrattenfallen wird Leobard-Bekanntmachung erlassen.

Wilsdruff, am 2. August 1927.
Der Stadtrat.

Bekanntmachung.

Bis **10. August d. J.** ist der monatliche Grundpreis für Licht und Kraftstrom für den **Monat August d. J.**, sowie alle Rückstände, zu bezahlen.

Zahlungen werden **nur vorm. von 8—1 Uhr** angenommen.

Wilsdruff, den 2. August 1927.
Städtische Sparkasse.

Neudeckmühle

Sonntag, den 7. August 1927

Schweinsprämien - Vogelschießen

verb. mit Gartenfreikonzert

Anfang 3 Uhr

Hierzu laden freundlichst ein **R. Polz und Frau**

Entlaufen oder gestohlen

sind am Montag abend

8 Peking-Jungenten.

Um Rückgabe oder Mitteilung über Verbleib wird gebeten. Futterkosten oder Belohnung wird zugesichert.

Quanz, Wilsdruff.

Trog enormer Preissteigerung kostet 1 qm Dach mit destill. Steinkohlenteer zu streichen

0,25 RM.

(große Flächen billiger). Bestellen Sie sofort bei

W. Zienert Bedachungsgeschäft

Ferdinandstr. 400.

Frieda Dachsel Richard Sobe

Verlobte

Unkersdorf im August 1927 Gombitz

Hierdurch beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich mich in **Wilsdruff, Meißner Str. 266, als Rechtsanwalt niedergelassen habe.** Fernsprechanschluß habe ich unter Nr. 598 erhalten. Meine Kanzlei ist geöffnet von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags.

Wilsdruff, Anfang August
Rechtsanwalt **Bäßler**

Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähnen ab

Kostenlose Beratung bei Dentist Ernst Hartmann, Wilsdruff
Freiberger Str. 108 (Stadt Dresden) Fernruf 44, Sprechstunden: Werktags 9—12 und 1—6, Sonntags 9—12 - Behandlung aller Krankenkassenmitglieder

München-Augsburger Abendzeitung

Jahreslange nationale Zeitung Süddeutschlands
Erscheint seit vor 1609
Wöchentlich siebenmal • Wertvolle Beilagen

Feste politische Haltung
Schnelle und zuverlässige Berichterstattung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens.
Umfangreicher Handels- und Börsenteil • Ausführlicher Kurszettel der Börsen in Berlin, München, Frankfurt, Augsburg, Stuttgart und Wien.
Eigene Mitarbeiter an den Hauptplätzen des In- und Auslandes

Das große nationale Familienblatt

Infolge ihrer großen Verbreitung in den kaufkräftigen Kreisen anerkannt als **wirkames Insertionsorgan**

Bezugspreis **RM. 2,75 monatlich** • Probenummern **kostenlos**
Bestellungen nehmen entgegen
die Postanstalten, unsere Agenturen und der Verlag
München 2 D. J. Paul Heystraße 9-13

M.-G.-B. Sängerkränz

Heute Mittwoch abends 8 Uhr
Treffpunkt Lindenschloßchen Der Vorstand.

Anakreon.

Freitag, den 5. August, 8 Uhr abends
Geleit-Beisammensein im „Amtshof“.
Abendliches Geseltnen erwünscht. **D. Vorstand.**

Militärverein

Sonntag, d. 6. Aug., 7 1/2 Uhr
Monats-Versammlung

Sehr wichtig Tagesordnung: 1. a. Unterstützungsbenutzungen, 2. a. Unterstützungsbenutzungen, 3. a. Unterstützungsbenutzungen, 4. a. Unterstützungsbenutzungen.

Torfmull

Beste Bodenlockerung und Düngung wird erreicht durch Verwendung von

Preis pro Ballen 4,50 M.
Bestellungen erbeten an

Herbstsaat

empfehle billigt:
1a Russischen Riesenspörgel Senfsaat Stoppelrüben Awehl (Winterrüben) Saaterbsen Welschfahnen Saatwicken

Alfred Pietzsch.

Das Dreieck

ist für jeden Kaufmann von außerordentlicher Wichtigkeit. Die drei Ecken heißen bei ihm: **Einhaus, Reklame, Verkauf.** Mit diesen drei Punkten wäre man dem Kaufmann geholfen, wenn er sie richtig anzuwenden versteht. Ein guter Einhaus ist vor allem notwendig, eine sinnvolle geschickte Reklame das wichtigste, dann ergibt sich ein vorzeigender Verkauf fast von selbst.

Die Reklame findet aber in Form eines Inserates im **„Wilsdruffer Tageblatt“** wirksamste Verbreitung.

Hermes Bruchheilung

ohne Operation! ohne Berufsstörung!

Offentliche Dankfagungen dortiger Gegend:

In meinem 56. Lebensjahr bin ich durch Herrn Dr. med. H. J. Meyer's Methode von meinem langjährigen halb bis nach unten durchgehenden Leistenbruch ohne jede Berufsstörung zu meiner vollsten Zufriedenheit geheilt, sodass ich schon seit ca. 1 1/2 Jahren ohne Band alle Arbeiten verrichte. Gebe gern Auskunft. Kurt Stetler, Schwarzganderg. 1. 7. 1927. Ich, Unterzeichneter, fühle mich verpflichtet dem „Hermes-Institut“ in Hamburg, Esplanade 6 meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen, indem ich von meinem schweren Leiden nach 6 Monaten vollständig ohne Schmerzen, ohne Berufsstörung, ohne Sorgen geheilt bin. Kosten einer Operation gegenüber eine Kappotte, Zahlungsbedingungen human. Auskunft erteilt Unterzeichneter jederzeit gern. Karl Köhne, Jena, Weißbühnenstraße 4, 1. Etg., 16. 6. 1927.

Sprechstunde unserer Vertrauens-Arzte in:

Riesa: Donnerstag 4. August, nachm. von 3—7 1/2 Uhr Hotel „Deutsches Haus“.

Meißen: Freitag, 5. August, nachm. v. 4—7 1/2 Uhr „Hotel z. Roß“.

Dresden: Sonnabend, 6. August, vorm. von 8—1 Uhr und nachm. von 3—7 1/2 Uhr, Hotel „Stadt Weimar“.

Hamburg: täglich von 10—12 und 4—6 Uhr, außer Sonnabend nachmittags und Sonntags, im Institut, Esplanade 6.

Über 100 amtlich beglaubigte Atteste, Scheitler und Referenzen liegen zur freien Benutzung im Wartezimmer aus.

„Hermes“ Aertliches Institut für orthopädische Bruchbehandlung, H. m. S. Hamburg, Esplanade 6. (Dr. H. J. Meyer.) Wir warten vor Prüfchern, die uns nachzumachen versuchen, ohne den Kernpunkt der Sache überhaupt zu kennen.

Wenn alles mir die Welt geraubt.

Wenn mir sonst nichts übrig bleibe,
Alles mir die Welt geraubt,
Und es bleibe mir die Liebe:
Selig, wer an Liebe glaubt!

Sing ich in der Armut Klein,
Säß am fargen Tisch der Not,
Wäre sie doch mein Geschmeide,
Würde sie mein trocknes Brot.

Baugte mich der Kummer nieder;
Trübten Tränen meinen Blick,
In dem Auge froher Brüder
Blähte Freude mir und Glück. Julius Sturm.

Das vertragsmäßige Güterrecht.

Von Justizoberinspektor C. Fuchs, Neus.

Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB.) können die Eheleute ihre Vermögensverhältnisse durch Vertrag nach eigenen Wünschen regeln. Nur wenn eine solche Regelung unterblieben ist, tritt das gesetzliche Güterrecht, das ist die Verwaltungsgemeinschaft, in Kraft.

Das von den Eheleuten bestimmte Güterrecht heißt: Das vertragsmäßige Güterrecht; es muß nämlich durch Ehevertrag vereinbart werden. Der Ehevertrag kann nur vor dem Gericht oder vor dem Notar abgeschlossen werden, im früheren Geltungsbereich des rheinischen Rechts nur vor dem Notar. Zur Geltendmachung von Rechten aus dem Ehevertrag Dritten gegenüber, die den Vertrag nicht kennen, ist die Eintragung in das bei dem Amtsgericht geführte Güterrechtsregister erforderlich. Durch Ehevertrag kann, abweichend vom gesetzlichen Güterrecht, vereinbart werden:

1. Die Gütertrennung.

Bei der Gütertrennung ist das Recht der Verwaltung und Nutzung des Mannes am Vermögen der Frau ausgeschlossen. Mann und Frau sind also vermögensrechtlich völlig selbständig und unabhängig voneinander. Der Mann hat den gemeinschaftlichen ehelichen Aufwand allein zu tragen; da ihm aber die Aufwendungen des eingebrachten Gutes hierzu fehlen, hat die Frau einen angemessenen Betrag beizuführen. Das Recht der Schlüsselgewalt der Frau, das in jeder Ehe gilt, bleibt auch bei Gütertrennung bestehen, folglich haftet der Mann, und nur er allein, für solche Rechtsgeschäfte, welche die Frau innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises abschließt.

Die Gütertrennung tritt aber auch ohne vertragliche Vereinbarung kraft Gesetzes ein, wenn ein Mann die Ehe mit einer in der Geschäftsfähigkeit beschränkten (also insbesondere noch minderjährigen) Frau ohne Einwilligung der Eltern oder des gesetzlichen Vertreters eingeht. Gütertrennung tritt ferner ein, wenn über das Vermögen des Mannes der Konkurs eröffnet wird oder wenn aus sonstigen Gründen die Verwaltung und Nutzung des Mannes am Frauenvermögen ausgeschlossen wird.

2. Die allgemeine Gütergemeinschaft.

Sie wird zutreffend durch den alten Rechtsatz gekennzeichnet: „Ist die Deede über den Kopf gezogen, so sind die Eheleute gleich reich.“ Das Vermögen des Mannes und der Frau wird „Gesamtgut“, d. h. gemeinschaftliches Vermögen beider Ehegatten. Es bedarf nicht einer besonderen Übertragung der einzelnen Vermögensgegenstände. Gesamtgut wird ferner alles das, was der Mann oder die Frau während der Ehe erwirbt. Die Verwaltung des Vermögens erfolgt durch den Mann.

3. Die Errungenschaftsgemeinschaft.

Gesamtgut wird nur das, was die Eheleute durch ihre Tätigkeit während der Dauer der Gemeinschaft erwerben. (Wenn z. B. die Frau im Geschäft oder in der Landwirtschaft des Mannes hilft.) Die Errungenschaftsgemeinschaft

sichert also der mitarbeitenden Frau den Anteil an dem, was in der Ehe durch gemeinsame Arbeit errungen wird. Daher sollten Ehegatten, bei denen diese Verhältnisse vorliegen, wohl überlegen, ob nicht ein Gebot der sittlichen Pflicht und Gerechtigkeit die Vereinbarung der Errungenschaftsgemeinschaft fordert. Weil zum Gesamtgut nur das gehört, was die Eheleute „errungen“, so gehört ein mühseliger Erwerb (z. B. durch Erbschaft, Schenkung) nicht zum Gesamtgut, wird vielmehr „eingebrachtes Gut“ und verbleibt der Frau bzw. dem Mann allein.

5. Die Fahrnisgemeinschaft.

Sie ist der allgemeinen Gütergemeinschaft ähnlich, bei ihr wird nämlich alles bewegliche Vermögen, das die Ehegatten bei Eingebung der Ehe besitzen, zum Gesamtgut, also zum gemeinsamen Besitz. Darüber hinaus, mit geringen Ausnahmen, wird alles Vermögen, das während der Ehe erworben wird, Gesamtgut. Eingebrachtes Gut bleibt nur dasjenige unbewegliche Vermögen (Grundbesitz), das den Ehegatten vor Eingebung der Ehe gehörte oder das ihnen während der Ehe (Erbschaft, Schenkung). Die Fahrnisgemeinschaft ist hauptsächlich dazu bestimmt, die in dem Geltungsbereich des früheren französischen Rechts (Teile der Rheinprovinz und Pfalz, Teile von Baden und Baden) herrschende Mobilargemeinschaft zu ersetzen, und ist daher eine Erweiterung der Errungenschaftsgemeinschaft um das bewegliche Vermögen.

Im Rahmen eines kurzen Zeitungsartikels kann das umfangreiche Gebiet des Güterrechts natürlich nicht erschöpfend behandelt werden. Es soll hier den Ehegatten nur die Grundlage zu der Prüfung geboten werden, ob für sie der Abschluß eines Ehevertrages in Frage kommt. Weil dieser, wie gesagt, nur vor Gericht oder Notar abgeschlossen werden kann, bietet sich dort Gelegenheit zu einer eingehenden Rechtsbelehrung.

Scheinbare und wirkliche Zahlungsfähigkeit.

Manche Begriffe, die auf den ersten Blick einfach und selbstverständlich zu sein scheinen, erweisen sich bei näherem Zusehen als höchst kompliziert und unübersichtlich. Hierher gehört auch der Begriff der Zahlungsfähigkeit. Man sollte meinen, daß jemand, der tatsächlich Zahlungen leistet, damit den Nachweis seiner Zahlungsfähigkeit erbracht hat. Nimmt man aber den gar nicht seltenen Fall, daß jemand

mit fremdem (mit geliehenem oder auch mit gestohlenem oder unterschlagenem) Gelde bezahlt, so erscheint die Sache in einem wesentlich anderen Lichte. Unter Zahlungsfähigkeit im engeren Sinne muß man die Fähigkeit verstehen, auf normale Weise und laufend zahlen zu können. Die Zahlungen, die jemand zu leisten hat, müssen innerhalb seiner Einkommensgrenzen liegen. Zahlungen aus dem Vermögen liegen nur dann innerhalb der Zahlungsfähigkeit eines Menschen, wenn dadurch entweder eine bestehende Schuld getilgt wird oder aber wenn damit eine neue Vermögensanlage erfolgt.

Der Streit darüber, ob Deutschland gegenüber seinen Reparationsgläubigern zahlungsfähig ist, dauert fort und ist wahrscheinlich noch gar nicht auf dem Höhepunkt angelangt. Wer behauptet, die bisherige glatte Abwicklung des Dawes-Planes habe Deutschlands Zahlungsfähigkeit bewiesen, verwechselt den oben erwähnten allgemeinen Begriff mit dem engeren, besondern. Die Dawes-Sachverständigen haben in ihrem Bericht ausdrücklich anerkannt, daß Deutschland erst dann zahlungsfähig (und zwar im engeren Sinne) werden würde, wenn es ihm gelungen sein würde, seine Handelsbilanz aktiv zu machen. Wenn wir uns die Zahlen des deutschen Außenhandels (Einfuhr und Ausfuhr) seit Inkrafttreten des Dawes-Planes oder seit Anfang 1925 ansehen, so müssen wir feststellen, daß wir noch keine Fortschritte in der Richtung auf eine aktive Handelsbilanz (Ueberschlag der Ausfuhr über die Einfuhr) gemacht haben. Das Statistische Reichsamt hat vor kurzem die Außenhandelsergebnisse für Juni 1927 veröffentlicht und dabei einen Passivsaldo von 449 Millionen Mark errechnet. Für das gesamte erste Halbjahr 1927 betrug der Passivsaldo 1988 Millionen Mark.

Diese Ziffern gewinnen erst Leben, wenn man sie mit den Zahlen früherer Zeitabschnitte vergleicht. Im ersten Halbjahr 1926 hatten wir einen Aktivsaldo (also einen Ueberschlag der Ausfuhr über die Einfuhr) in Höhe von über 500 Millionen. Gehen wir ein weiteres Jahr zurück, so finden wir im ersten Halbjahr 1925 wieder einen Passivsaldo von 2200 Millionen. Zum Teil sind die hohen Einfuhren in den ersten Halbjahren 1925 und 1927 auf die ungünstigen Getreidernten des jeweils vorangehenden Jahres zurückzuführen, die zu verstärkten Einfuhren aus dem Auslande zwangen. Zum Teil haben aber auch verstärkte Rohstoffeinfuhren zu dem hohen Passivsaldo beigetragen. Obwohl es sich nicht nachweisen läßt, wieviel von diesen Rohstoffeinfuhren den laufenden Bedarf übersteigt und daher als Vorratsvergrößerung anzusehen ist, so ist es doch sicher, daß von den fast sechs Milliarden Mark Fehlbetrag, den unsere Handelsbilanz in den zwei- und einhalb Jahren, vom 1. Januar 1925 bis zum 30. Juni 1927 aufzuweisen hatte, reichlich fünf Milliarden eine Verschuldung Deutschlands gegenüber dem Auslande darstellen. Kapitaleinnahmen aus dem Auslande, mit denen wir diesen Fehlbetrag ausgleichen könnten, haben wir bekanntlich nicht. Man kann also die Zahlungsfähigkeit, die Deutschland bisher bei der Abwicklung des Dawes-Planes bewiesen haben soll, nur als scheinbar bezeichnen.

Ehrenkundgebung ehemaliger Krieger zu Hindenburgs 80. Geburtstag.

Anlässlich des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten von Hindenburg bereiten die im Ruffhäuserbunde zusammengeschlossenen ca. 30 000 Kriegervereine mit rund 3 Millionen Mitgliedern für ihren Ehrenpräsidenten eine große Kundgebung im Berliner Stadion im Rahmen des 2. Deutschen Reichskriegertages vor. Der 1. Reichskriegertag fand bekanntlich vor zwei Jahren unter außerordentlich harter Beteiligung ehemaliger Krieger aus dem ganzen Reich in Leipzig statt. Nach der diesjährige Reichskriegertag ist als ein nationaler Tag der Soldatenkameradschaft gedacht, als ein Gedenktag für unsere gefallenen Helden, als eine Erinnerung an die Großtaten unseres Heeres und unserer Flotte, vor allem aber als eine Huldigung und Dankkundgebung für den großen Führer unseres Volkes in Kriegs- und Friedenszeiten. Der 2. Deutsche Reichskriegertag wird am 2. und 3. Oktober d. J. in Berlin stattfinden und wie der erste in durchaus überparteilicher Weise ausschließlich einen Appell an die Einigkeit unseres Volkes, ein Echo der Gesühle nationaler Gesinnung und einen deutschen Ruf in die Welt darstellen. Am Montag, dem 3. Oktober, werden sich im Deutschen Stadion die Kriegervereine aus dem ganzen Reich zu einem feierlichen Aufmarsch mit ihren Fahnen versammeln. Chorgesänge



Stadtsparkasse Wilsdruff.

Was Liebe vermag.

Roman von Erica Grupe-Börcher.

(Kadbrud verboten.)

„Aber schließlich wird es seiner Cousine nur zum Heile sein, wenn er sie nicht heiratet. Ganz abgesehen von seinen moralischen Eigenschaften wird jede Frau, die er hier heiratet, Unannehmlichkeiten von Seiten der künftigen Rechtsin bekommen, die er ebenfalls für sich betrogen hat.“

„Was war das eigentlich für eine Sache? Ich habe nur ausweilen darüber murren hören. Aber da ich mich in Klatschgeschichten nicht mische, hätte ich nicht Genaueres? Was ist damit?“

„Genaueres weiß wohl kein Mensch!“ — Bauer ließ sich leicht Kurt am handsüchtigen gegenüber nieder. Er warf einen Blick auf den spanischen Kollegen. Der hatte es in der Erlernung der deutschen Sprache, wie alle Spanier, aus Bequemlichkeit noch nicht weit gebracht. Und da er gerade im Nebenzimmer nach neuen Notizen suchte, würde er nichts von ihrer Unterhaltung verstehen. Er hat mit der schönen Trinidad angebandelt, einer jungen W. n. Ein Halbblut. Der Vater war ein Spanier, der eine Eingeborente heiratete. Als unser Chef ihrer überdrüssig wurde, ist wohl ihre Eifersucht was geworden. Menschen, die unter der Tropen Sonne geboren und aufgewachsen sind, kennen andere Leidenschaftlichkeit als wir Nordländer. Sie soll ihn verfolgen, ihn stören belästigen. Solange er frei ist, riskiert er nichts. Wenn er sich aber verlobt, wird sie mit Unannehmlichkeiten kommen. Die Sache wird für unseren Chef noch bedeutender, da ihr Bruder nicht nur durch seinen großen Reichtum, sondern auch durch seine Intelligenz — man spricht davon, daß er sogar einige Semester in Deutschland studiert hat — einen ungewöhnlichen Einfluß auf die Eingeborenen hier besitzt. Politischen Einfluß! Und da Sie ja wissen, wie gewandt hier die Lage ist, weiß die Eingeborenen seit Jahren größere Freiheiten und Rechte von den Spaniern verlangen — und umsonst verlangen! — kann man nicht wissen, welche Rolle hier der Bruder dieser Trinidad eines Tages noch spielen wird!“

„Da möchte ich allerdings nicht in seiner Haut stehen! Da habe ich doch lieber ein sauberes Gewissen und bin vorläufig nur der Verwalter der Firma Schürmann. Aber vielleicht läßt mich

meine Erfindung noch hoch kommen, und ich werde dann als Geschäftsmann unabhängiger, als er es von mir ist!“

Er brach ab. Seine Gedanken wandten zu Pläne hinüber. Unterdessen sprach Bauer weiter: „Vorläufig läßt er sich über das alles keine grauen Haare wachsen. Mit seiner lebenswichtigen Oberflächlichkeit konzentriert er über aufstrebende Unannehmlichkeiten hinweg. Aber — wer mit dem Feuer spielt, der verbrennt sich!“

Kurt wartete antwortete nicht. Rote sie der lange Ehe die Finger verstreuen! Wenn nur dieser lange, einsame Kletter, der aus der Ferne heute hergezogen war, nicht seine Schwingen verlor! In seine Gedanken, die immer um Pläne in dieser Stunde kreisten, klang die wehmütige Melodie des beliebten spanischen Liedes: „Stella confidante“. Der junge Spanier sah in einem tiefen Nostalgie in der Ecke, hielt seine Mandoline im Arme, und während seine schönen, dunklen, etwas mangelhaften Augen unter den langen Wimpern verirrten, sang er halblaut das Lied vor sich hin.

Stella confidante! Wo ist hatte Kurt wartete während seines Aufenthaltes hier in dieser spanischen Kolonie dieses leidenschaftlich-schwermütige Lied geliebt! Zum ersten Male aber achtete er leicht schäudernd des Textes: „Bei du der Stern meines Vertrauens! Meiner Hoffnung! Mein Schutzheiligem!“

Wenn die Zukunft ihm das gewähren würde: der Stern des Vertrauens, der Hoffnung, der Schutzheiligem für diese einsame kleine Pläne werden zu dürfen —?

Aber — dafür war Pläne früh auf dem Vollen! Frau Schürmann verlangte, daß die umfangreiche Dienerschaft stetig kontrolliert wurde und kein lässiges Regiment, wie es in den spanischen Dörfern üblich war, eintrifft.

Wenn Kurt wartete sich früh am Morgen in seinem Laboratorium über seine Notizen und Gläser und Tücher beugte und allerlei probieren ließ und mischte und kochte und ansprobierte, dann hörte er Bodo Schürmann in seiner leichten, offenen Soultage von seiner Bogenschißerei zurückkommen, die er täglich unternahm, um in dem eigenen Jagdhaus in der Weidbüsch in das erlesene Bodo zu helfen und sich für die aufsteigende Hitze des Tages zu kühlen. Und Kurt wartete kaufte dann, wie der junge Chef den Wagen verließ, die breite Treppe emporklimmte, um dann im Speisesaal zu verschwinden. Der alte Grund, ein halbklares Liedchen frohgelaut vor sich hinauszuführen, da ihn keine junge Cousine am Kaffeetisch erwartete!

Das Herz wäre wartete noch schwerer, sein stummer Bohn noch größer geworden, hätte er die Unterhaltung hören können, die Bodo bei diesen reisend-ungewöhnlichen Zusammenkünften führte. Da war er so recht in seinem Fahrwasser! Keine Mutter mit einem verweisenden Blick in der Nähe! Der Dienerschaft war die deutsche Unterhaltung unverständlich, und in der Cousine das entscheidende Gegenüber, das man sich wünschen konnte! Er fand ihre hausbackene Art, mit der sie hier ihre Pflichten übernommen hatte, herausberühend!

Wenn Bodo den Zweifelsaal betrat, stand gewöhnlich der scheidende Koch Böing-Göng in seiner ersten Würde nahe dem Buffet und empfing von Pläne ihre Anordnungen. Der langgesagte, mit vielen Denturen an einer Seite verlebene Mann war oben am Anfang in ein Villastimmer, unten in den Zweifelsaal eingeteilt. Schon wenn Bodo nahe den folgenden japanischen Ritterfiguren ankam, schloß er Pläne aufgeföhnt mit seiner etwas geräuschvollen Art entgegen: „Guten Morgen! Ich melde mich mit einem fürchterlichen Appetit zur Stelle!“

Dann lächelnd die Schilbungen des Chinens, so daß sie noch kleiner erschienen. Er heckte die Dollarküde, die er von Pläne zu Einkäufen auf dem Markte empfing, in seinen Beutel und verneigte sich tief und gemessen. Es freute Pläne jeden Tag von neuem, wie dabei sein langer, dünner, herabhängender Bart leise hin- und herpendelte, über dem die gedörrte schwarze Hochbearmäse mit dem niedlichen Knopf aus feuerroten Perlen thronte. Und dann schritt er gemessen hinaus, um über die Terrasse hinten im Seitenflügel die Wirtschaftsräume zu erreichen.

Auch Pläne schien morgens viele Stunden des ersten Frühstücks die netzte des ganzen Tages. Man bestand sich noch einmal so wohl ohne die beobachtenden, herben Blicke der Tante! Die künftige Lebenswürdigkeit Bodos hat so sehr gegen ihre graue Vergangenheit ab. Er ließ sich, wie alle Männer, gern ein wenig versetzen und bedienten. So nahm sie bald dem alten Hausmeister das Kar des Einkaufens ab. Mit diesem Bestimmten Herzklopfen verlobte sie, wie Bodo täglich feder wurde, mit einer stilligen Unvorsichtigkeit, die sie ihm nicht abeln können konnte. Und sie fragte sich innerlich dann, ob ihm das alles wirklich nur so Scherz, nur Spiel war, wie er tat?

(Fortsetzung folgt.)

und Instrumentalmusik werden die erhebende Feier verschöner, und außerdem werden Bilder aus der Entwicklungsgeschichte des deutschen Heeres gezeigt werden. Der Ehrenpräsident des Ruffhändlerbundes, Generalfeldmarschall von Hindenburg, wird an dieser Veranstaltung voraussichtlich persönlich teilnehmen.

Politische Rundschau

Deutsches Reich.

Der verfehlte Dawes-Plan.

Die Äußerungen, die der frühere deutsche Reichsfinanzminister Dr. Reinhold in Amerika über den Dawes-Plan getan haben, werden zum Teil bekräftigt. Dr. Reinhold, heißt es, habe nicht bezweifelt, daß Deutschland imstande sein werde, die Zahlungen nach dem Dawes-Plan zu leisten; er habe nur erklärt, daß er es angesichts der mangelnden Gewißheit über die wirtschaftliche Entwicklung ablehne, irgendwelche Prophezeiungen bezüglich der Zukunft einer solchen Finanzoperation zu machen. Inzwischen hat in einer im Institut für Politik in Williamsstown gehaltenen Rede der hervorragende amerikanische Gelehrte Dr. Julius Davis erklärt, daß er den Dawes-Plan für undurchführbar halte, da er der deutschen Wirtschaft ersten Schaden zugefügt habe und noch zuzüge.

Verbot von Regimentsfeiern im Saargebiet.

Die Regierungskommission in Saarbrücken veröffentlicht einen Erlaß, durch den die Abhaltung von Regimentsfeiern im Saargebiet an den Jahrestagen der Schlachten von Spichern und Sedan „and weiterhin“ verboten wird. Die Abhaltung von Regimentsfeiern im Saargebiet an den Jahrestagen der Abgabe der Regierungskommission abhängig gemacht. Regimentsfeste von Regimenten, deren Stammgarnisonen außerhalb des Saargebietes liegen, werden für besonders mangelhaft erklärt. Diese Feiern hätten eine gewisse Tendenz und müssen unbedingt vermieden werden. Die Mütter weisen darauf hin, daß Feiern zur Erinnerung an die Schlachten von Spichern und Sedan bisher nicht verboten gewesen seien, und fragen, ob die zahlreichen Regiments- und Denkmalsfeiern in Frankreich ebenfalls „eine gewisse Tendenz“ hätten und die Ordnung störten.

Die Neuordnung des Normalzolltarifs.

Die Verhandlungen der Ständigen Tarifkommission über eine Neuordnung des Normalzolltarifs sind nunmehr abgeschlossen; die Tarifänderungen werden bereits zum 1. August d. J. durchgeführt. Die Neuordnung beseitigt die Härten des bisherigen Tarifs und bringt der Wirtschaft fruchtbare Erleichterungen im Gesamtbetrage von über 70 Millionen Mark jährlich. Als wichtige Änderungen seien genannt: die Senkung der oberen Tarifklassen, die Entlastung der Nebenerzeugnisse bei den Tarifklassen A bis E, die Ermäßigung der Zollsätze für die 10-Tonnen-Nebenkasse sowie die Einführung einer neuen Tarifklasse zwischen den Klassen D und E.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Die verordnete, steht die Reichsregierung die Erörterung der Dringlichkeitsangelegenheit als abgeschlossen an. Die amtlichen deutschen Dokumente sind nach Ansicht der deutschen Regierung durch die französischen Verlautbarungen weder erschüttert noch entwertet.

München. Bei den kommunistischen Zeitungen Neue Zeitung (München) und Arbeiterische Volkszeitung (München) wurden wegen des Abdrucks des Aufrufs „Vor einem neuen imperialistischen Krieg“ Hausdurchsuchungen vorgenommen. Gegen den verantwortlichen Redakteur des Münchner Blattes ist ein Verfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat eingeleitet worden.

Genf. Die russische Regierung hat dem Generalsekretär des Völkerbundes mitgeteilt, daß sie die Einladung zur Teilnahme an der am 23. August hier beginnenden Konferenz annimmt.

Lausanne. In der hier eröffneten Weltkirchenkonferenz sind hervorragende Vertreter des protestantischen Glaubens aus Europa und Amerika erschienen. Die deutsche Delegation besteht aus etwa 40 Männern des kirchlichen und öffentlichen Lebens.

Paris. Der Kongress der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale hat eine Entschließung angenommen, in der

die Begegnung der in Amerika zum Tode verurteilten italienischen Anarchisten Sacco und Vanzetti gefordert wird. Die Entschädigung soll der amerikanischen Regierung sowie dem Gouverneur von Massachusetts überreicht werden.

Warschau. Der polnische Staatspräsident Pilsudski hielt in Thorn eine Rede, in der er erklärte, daß der Boden Völkerverständnis nur Gegenstand von Verhandlungen in der internationalen Politik werden könne.

Kom. König Fuad von Ägypten ist hier eingetroffen und am Bahnhof vom König und von Russolmi empfangen worden.

Athen. Nach Mitternacht sind vier Offiziere wegen Propaganda zugunsten des Generals Pangalos in Saloniki verhaftet worden.

Rumäniens Thronanwärter Carol.

Prinz Carol von Rumänien, der älteste Sohn des verstorbenen Königs Ferdinand, hat jetzt seine Verzichtserklärung auf die Krone zurückgezogen und seinen Thronanspruch erneuert. Unser Bild zeigt den Prinzen in rumänischer Jägeruniform. Aus Rumänien verläutet aus



offiziellen Regierungskreisen, daß dort die Thronfolgefrage als endgültig gelöst betrachtet wird und niemand daran denke, einen Appell an den Prinzen zu richten. Was in diesem Augenblick die rumänische Öffentlichkeit beschäftigt, seien die Fragen, die mit der endgültigen Konfolidierung des Landes in jeder Beziehung zusammenhängen.



Wien, Wien nur Du allein ---

Neues aus aller Welt

Ercheinungen von Sumpffieber. Infolge des Hochwassers ist in dem Aberschwemungsgebiet bei Reichendach und Schweißnig das im vorigen Jahre in Schlesien so stark verbreitete Sumpffieber wieder aufgetreten. Aber 20 Personen, die bei den Reinigungs- und Vergungsarbeiten lange Zeit in den Fluten gestanden haben, sind an schweren Fiebererscheinungen erkrankt und ins Reichendacher Krankenhaus eingeliefert worden.

Bei lebendigem Leibe verbrannt. Bei einem Stubendbrand, der auf dem Fabrikgrundstück der Messerschmidt'schen Kugelfabrik in Schneidemühl entstand, erlitt eine Frau den Verbrennungstod. Die Unglückliche hatte durch unvorsichtiges Umgehen mit offenem Licht den Brand selbst verursacht und konnte sich dann vor den Flammen nicht mehr retten.

Speisefischvergiftungen in Lemberg. In Lemberg wurden in das Städtische Krankenhaus etwa 50 Personen eingeliefert, die nach dem Genusse von Speisefisch erkrankt waren. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß dem Fisch ein giftiger Farbstoff beigemischt war. Zwei Personen sind bereits gestorben.

Mit dem Rasiermesser die Gattin ermordet. In Berlin machte die Frau des Friseurs Dittmar ihrem Manne Vorhaltungen, weil er eine Angeleierte mit Liebesanträgen verfolgte. Darauf griff der Mann zum Rasiermesser und schmitt seiner Gattin die Kehle bis zum Halswirbel durch. Er ist dann geflohen und bisher noch nicht gefunden worden.

Ein Kind mit zwei Müttern. Der immerhin nicht alltägliche Fall, daß ein Kind zwei Mütter hat, ereignete sich kürzlich in Berlin. Eine Frau K. erhielt von einem Säuglingsheim eine Zuspätschick, in der sie aufgefordert wurde, ihr kleines Töchterchen nunmehr zu sich zu nehmen. Die Frau, die nie ein Kind gehabt hat, war über die Aufforderung nicht wenig erstaunt und begab sich nach dem Heim, um den Fall aufzuklären. Da kam ihr der Zufall zu Hilfe. Wie einem Diebstahl wurde eine 18 Jahre alte Frieda S. festgenommen und unter deren Habseligkeiten entdeckte man die Papiere der Frau K., die diese vor einiger Zeit verloren hatte. Die S. hatte sie gefunden und sich einfach angeeignet. Als sie dem Kinde das Leben gab, ließ sie es auf den Namen der Frau K. standesamtlich eintragen und glaubte nun, aller weiteren Pflichten entbunden zu sein.

Schweres Bootsunglück auf der Unterelbe. Auf der Elbe bei Brunsbüttelkoog wurde unmittelbar vor der Kanalinfahrt ein mit drei Herren und zwei Damen besetztes Segelboot von einer Gezeit überholt und erfaßt. Das Boot kenterte. Vier Insassen konnten gerettet werden. Eine Dame ertrank.

Absturz vom Karussell. Auf einem Festplatz bei Weimar verwickelte sich die Sicherheitskette eines Karussells und ein junger Mann wurde aus der Gondel mit voller Wucht in das Publikum geschleudert. Er fiel auf ein Kind, das durch den Bruch der Wirbelsäule getötet wurde. Der junge Mann erlitt eine Gehirnerschütterung.

Ein Auto in einen Fluss gestürzt. Ein Passant des Besitzers Christian Schöngöfer stürzte über das Gefälle der Verchießgänger Ache in das Wasser. Schöngöfer und die beiden jugendlichen Chauffeurs, der Malermeister Johann Malhan und der Landwirt Johann Molhan, wurden im Wasser unter dem abgestürzten Kraftwagen begraben und ertranken. Ein vierter Insasse des Passautos konnte sich retten.

Wit mit Flugzeug in den Todense. Nur durch die Geistesgegenwart des bekannten Piloten Truckenbrodt konnte ein ähnliches Fliegerunglück wie bei Kassel verhütet werden. Das von dem Piloten gesteuerte Wasserflugzeug stürzte abends in den Bodensee. Truckenbrodt schlug sofort die Heuler der Passagierkabine ein und rettete so die vier Fahrgäste vor dem sicheren Tode. Kurz nachdem die Passagiere aus dem Flugzeug befreit waren, ging es unter. Pilot und Passagiere wurden von einem Motorboot gerettet.

Grenaten sind kein Kinderpielzeug. In der Nähe von Vermont an der englischen Südküste fanden zwei

Was Liebe vermag.

Roman von Erica Grupe-Ehrler.

(9) (Nachdruck verboten.)

Er aber laß ihr Erdien. Ihr oft verlegenes lazes Schmeigen auf seine ledern, lalligen Kerkertungen hin entsägend! Das ganze Spiel bereitet ihm das allergrößte Vergnügen. Wenn sie ihm den Kolos einflüster, reich er schnell und liebtlos über ihren Können, vollen Unterarm, der vom Ellbogen ab im künftigen Morgenfeld in einer roten Wollhülle lag. Auf ihren verwehenden Blick, sich in Gegenwart des alten Hausweihers in acht zu nehmen, lachte er leise und meinte: „Der sieht sich soeben auf der Terrasse den Panca an, ob er zum Diner richtig verpackt und funktioniert! Du hast den schönsten Kren, den ich je bei einer Frau gesehen habe, Ranie! Und eine Dant hast Du — bogegen ist Somit nicht!“

Sie richtete sich auf und wollte ihren Blick erheben, da der alte Diener den Speisefaal soeben wieder betrat. Aber da er gleich eine Anordnung entdeckte, nahm Bobo die Gelegenheit beim Schopf. Er hielt Diane bei der Hand fest. Sie wagte nicht, sich laut zu rühren. Und dann verkehr Bobo einen langen, festen Kuß auf ihren Unterarm.

Der Alte merkte nichts. Er stand gebückt am Büffet. Der jüngere Diener, dem die Sonderhaltung des Speisefalles übertragen war, hatte am Korridor vergessen, die kleinen Schalen mit Wasser aufzuklären, welche die vier Hände des Büffets zum Schmecken gegen die herunterreichenden Armeisen reugen, und um den bezaubernden Purzeln gleich angestrichelt der Unmasse erforschter Armeisen in den Wasserhüllechen von seiner Vermählung zu überzeugen, entfernte sich der Alte für Augenblicke aus dem Zimmer.

Das bemerkt Bobo, um sein Spiel mit seiner reisenden jungen Verwandten weiter fortzusetzen. Sie trieb sich eben ihr Bedäcken, mit gelocktem Blick, ohne ihn anzusehen.

„Nächste Woche werden wir allerlei Gesellschaftliches mitmachen, Diane! Hast Du Toiletten mitgebracht?“

„Toiletten?“ Eine Pause entstand. „Ich bin doch in Begleitung Deiner Mutter hergekommen, um ihr hier Blickern abzunehmern, nicht um Toiletten zu tragen!“

Er fühlte keine Zerklopftheit. „Gott, Diane, wenn man so entsägend ist wie Du, braucht man überhaupt keinen Toiletten-Bislesons! Den müssen unsere Spanierinnen hier mitmachen, die mit dreißig Jahren alte Weiber sind! — Ueberhaupt sieht Du vielleicht am allerlieblichsten in Deinem Morgenkleide aus. So als Dandstran, wie leid! Gleich schon des Morgens ordentlich freilert, wie es in Deutschland üblich ist?“

„Wie machen es denn die Spanierinnen hier?“ Seine unverschämten Schmeicheleien machten ihr das Herz schwer. Warum sie ihm vom Herzen? Und weil ihr keine Unsicherheit einfiel, die er jedesmal neulich bei Erwähnung des spanischen Namens Torreon geseht, lenkte Diane absichtlich das Gespräch ab.

„Ach, die Spanierinnen sind selten Hausfrauen! Sie schlafen bis in den Morgen hinein. Ueberlassen die Dienerschaft sich selbst! Du kannst Dir denken, was da bei diesen Tagalen herantkommt! Den Tag über, so lange es heiß ist, liegen und rästel sie sich auf den langen Rubelstühlen aus gelochtem Bambus herum, nalden Schlingelien und lösen weiter. Im besten Falle sämälern sie in irgendwelchem blüden Roman. Zum Abend wird arabe Toilette gemacht und sich ins Gesellschaftsleben geflüstert!“

„Aber trotzdem hast Du vielleicht einmal die Absicht, eine Spanierin zu betreten?“ Diane sagte es in möglichst leisem Tone, während sie ihre kleine Damaskervielte in Falten legte.

Er ärgerte nicht lange mit der Antwort: „Ne, wenn ich Dich so vor mir sehe, gleich freimorgens auf dem Vosten, die Dienerschaft in Schwung gebracht und kontrolliert, dem Koch Anweisungen gegeben, fertig und hübsch angerogen am Frühstückstisch, dann sage ich mir, daß ich elmsig eine deutsche Frau haben möchte!“

Eine Pause trat ein. Er ermahnte sie nicht so lachend wie Diane, die in diesen Sekunden mit den widerstrebensten Empfindungen innerlich kämpfte. Er konnte das alles mit einer gewissen Absicht sagen, wie um seine Bildhürner auszufressen, ob er auf eine Zulage rechnen könne. Vielleicht aber sagte er das alles, ohne sich innerlich oder äußerlich binden zu wollen.

Sie lächelte, daß er sie jetzt ansah. Trotzdem hob sie den Blick nicht. Mit Unbehelligtheit füllte sie ihre Tasse zum zweiten Male und ließ aus dem kleinen silbernen Schälchen den Zucker in den Kolos gleiten. Koch immer beobachtete er sie. Sein Blick lag auf ihr. O, sie fühlte es so deutlich!

Widlich lachte er leise auf; leise, aber voller Freubildheit.

Das zwang ihren Blick doch. Seine Augen trafen sie leuchtend. Sie wachte, jetzt würde er wieder mit irgendwelchem Säber hervortreten.

„Wohi Du, Diane, was ist eben das? Nicht? — Nun, wenn uns jemand ganz Fremdes leht hier läßt, jemand, der weder Dich noch mich kennt, der — der würde uns ganz gewiß für — ein junges Ehepaar halten! Nicht wahr? Und der würde mich ganz gewiß um die famose hübsche junge Frau beneiden, die so früh in den Tropen aufstehen kann, daß sie mit ihrem Manne das erste Freubild teil!“

Diane antwortete nicht. Aber er verfolgte mit Entzücken, wie ihr eine dunkle Wöbe über das freize junge Gesicht ging — langsam, aber unaufhaltsam, bis unter die Daarwarzen über der Stirn! O, Du süßes deutsches junges Mädchen, das noch zu erlösen vermochte! Die Spanierinnen hier hatten das längst verlernt!

Entzückt war dieses Spiel mit dem Feuer! Erst war er sich in die Lehne des Stuhles zurück und hob den Kopf mit einer lachend-herausfordernden Haltung. „Nun, ich möchte wissen, warum wir beiden nicht ganz gut ein junges Ehepaar abgeben können? Was meinst Du, Diane?“

„Sie ist zu antworten vermochte, krasste sie sich widlich auf. Ihr Blick bekam etwas Fremdes, Starres. Schon während Bobo sprach, hatte sie geglaubt, die Tür zum Schlafzimer der Rante, das an den Speisefaal hieß, sich leise bewegen zu sehen, als ob eine Hand hinter ihr noch schwanke, ob sie den verblenden Türvorhang nur festhalten oder anstoßen solle.“

Diane hatte Bobo durch einen Blick aufmerksam machen wollen. Aber da trat auch schon Bobos Mutter herein. Sie trug einen Morgenrock in türkisfarbenen Farben aus feinstem Katun mit eingepreßtem Muster, das ihre Gesichtszüge noch gelber, noch herber erscheinen ließ.

„Hatte sie hinter der Tür geklopft?“ Gewöhnlich pflegte sie um diese Zeit im Flügel des Hinterhauses das erste Bad zu nehmen und sich dann nochmals hinzusetzen. Vielleicht aber hatte sie heute hier schon eine Weile Wache gehalten!

„Sie trat unter ein- rüden Morgengrub näher und teilte Bobo sogleich mit, daß er heute die Gesellschaftsbücher mit ihm durchsehen wolle. Sie habe sich deswegen früher erhoben.“

(Fortsetzung folgt.)

Knaben auf einem Artilleriegeschloßgelände zwei Granaten. In dem Glauben, daß es sich um leere Hülsen handle, warfen sie die Geschosse auf eine Landstraße. Eine der Granaten explodierte in dem Augenblick, als ein Mädchen mit einem Kinderwagen vorüberging. Das Mädchen wurde von einem Splitter in die Schläfe getroffen und war sofort tot. Die beiden Knaben sowie das im Wagen liegende Kind blieben unverletzt.

Bunte Tageschronik.

Berlin. Im Monat Juli wurde die hiesige Feuerweh 1160 mal alarmiert, das ist für einen Sommermonat eine außergewöhnlich große Zahl von Alarmen, die auf die vielen Unwetter zurückzuführen ist.

Wassergang. Nach siebenstündiger Arbeit gelang es, die infolge der Explosion in einem hiesigen Bergwerk verschütteten zehn Bergleute aufzufinden und zu bergen. Zwei waren tot, die übrigen acht schwer verletzt. Die Verletzten wurden ins Krankenhaus gebracht. Am Schachtzugang hatte sich eine Menge von etwa 2000 Personen versammelt.

Reapel. Eine Mitteilung des Besuchsreferats des Reichsausschusses besagt, daß der Versuch wieder in eine verstärkte Tätigkeit getreten ist. Tokio. In der Nähe von Kankai ereignete sich während einer Seefahrtübung auf einem Minenleger ein solches schweres Unglück. Drei Minen explodierten plötzlich, wobei 20 Mann der Besatzung verwundet oder getötet wurden.

Bermischtes.

Katastrophenstatistik. Die letzte Nummer des Organs der Roten-Kreuz-Liga veröffentlicht eine Statistik der großen Katastrophen, von denen die Welt heimgesucht worden ist. Es ergibt sich daraus, daß vom 1. September 1925 bis zum 1. September 1926 nicht weniger als 269 schwere Katastrophen den Erdball betroffen haben; sie sind folgendermaßen verteilt: Afrika 17, Nordamerika 37, Südamerika 13, Mittelamerika 11, Asien 46, Europa 125, Ozeanien 20. Es gab unter diesen Katastrophen: 31 Erdbeben, 2 Vulkanausbrüche, 97 Überschwemmungen, 74 Typhone und Vollenbrüche, 9 Dürren, 19 Brandkatastrophen, 9 Hungersnöte, 3 Kavienskatastrophen, 16 Feuerkatastrophen, 4 Seeschiffe. Am härtesten betroffen wurden die Vereinigten Staaten und Italien; es folgten dann Japan, Jugoslawien, Frankreich, Spanien, Deutschland und Rußland. In den drei Jahren 1924, 1925 und 1926 trugen sich die weitaus meisten Katastrophen in den Sommermonaten zu.

Diamantenprüfung. Schließlich könnte auch unser einmahl in die Lage kommen, einen Diamanten zu kaufen, und wenn wir dann beschuppt werden, so wird das ausschließlich unsere eigene Schuld sein. Es gibt jetzt nämlich ein ganz vortreffliches Mittel, jeden Diamanten auf seine Echtheit zu prüfen; man braucht nur ein paar ultraviolette Strahlen bei sich zu haben. Herr Malabal, seines Zeichens Professor am Diamantenforschungsinstitut in Lyon, hat einen Apparat gebaut, der den zu prüfenden Diamanten der Wirkung der in der letzten Zeit vielgenannten Strahlen ansieht und die Ausstrahlungen des Steines gleich auf einer photographischen Platte festhält. Der ganze Apparat besteht darin, daß der Diamant unter der Einwirkung der ultravioletten Strahlen zu leuchten beginnt. Ist der Stein echt, so ist die Leuchtstrahl bedeutend und das Licht stets blendend weiß, während weniger wertvolle Steine ein buntes, mattes Licht ausstrahlen. Das alles kann man, wie gesagt, sofort auch photographieren, so daß man Beweise in Händen hat. Bei der Beurteilung der einzelnen Fälle werden also Sachverständige fortan ganz überflüssig sein, da jeder selbst wird feststellen können, ob er mit seinem Diamanten hineingefallen ist. Aber nicht vergessen, die ultravioletten Strahlen mitzunehmen!

Flugverkehr vom Land zum Meer. Noch ist es nicht jedermanns Sache, den ganzen Atlantischen Ozean zu überfliegen, aber nicht ganz so schwer ist es, einen Teil der recht achibaren Strecke fliegend zurückzulegen, den West des Weges aber, wie bisher, im Dampfer. „Gewinnliche Fahrten“ solcher Art werden jetzt versucht; sie würden natürlich nur für Reisende, die es sehr eilig haben und keine Kosten zu scheuen brauchen, in Frage kommen. Die Sache ist so gebastet, daß man auf dem Luftwege einem in voller Fahrt befindlichen Schiff zuschließt, mit diesem ein Weltchen mitfahren und dann, wenn man Verlangen danach trägt, wieder weiterfliegen kann. Vom „Leviathan“ aus ist der erste Versuch gemacht worden. Man hat auf Deck des Schiffes eine Art „Mugbahnen“, genügend groß zur Aufnahme eines landenden Flug-

zeuges, eingerichtet und dazu eine Vorrichtung, die ein Flugzeug vom Schiff aus wieder in die Luft „schleudern“ kann. Den ersten Flug hat nun der Ozeanüberflieger Chamberlin versucht. Obwohl dieser Flug, wie gemeldet wurde, nicht ganz gelungen ist, sollen die Versuche fortgesetzt werden. Man will methodisch vorgehen: die ersten Flüge vom Land zum Schiff sollen erfolgen, wenn das letztere etwa 800 Kilometer vom Lande entfernt ist; dann soll die Distanz vergrößert werden, auf 1600, auf 2000, auf 2500 Kilometer, je nach den Witterungsverhältnissen, die den Aktionsradius des Flugzeuges erhöhen oder verringern können. Wenn die Flugversuche vom und zum „Leviathan“ schließlich gänzlich ausfallen sollten, sollen auch andere Dampfer für gleiche Zwecke angefaßt werden.

Die Trockenlegung der Zundersee. Die auf drei bis vier Jahrzehnte berechneten Arbeiten zur teilweisen Trockenlegung der Zundersee sind an einem interessanten Punkte angelangt. Bei Rindj wird bereits probeweise der erste Landstreifen vom Meerwasser befreit, worauf die wissenschaftliche Untersuchung über die Brauchbarkeit des Bodens beginnt wird, auf Grund deren die geologische Einteilung und spätere Verteilung des Landes erfolgen soll. Man hofft, diese Arbeit noch im kommenden Herbst fertigzustellen.

Neues Wappen der Provinz Sachsen.

Das preussische Staatsministerium sprach kürzlich die Genehmigung für das neue Wappen der Provinz Sachsen aus. Für den Entwurf war es maßgebend, die Überlieferung festzuhalten. Deshalb blieb, wie in unserer Ab-



bildung ersichtlich, der sächsisch-thüringische Nautenkranz erhalten, wie ihn auch das frühere Provinzwappen zeigte. Darüber ist der aufsteigende preussische Adler zu sehen. Symbolisch wird die sächsische Tradition mit dem preussischen Hoheitszeichen vereinigt.

Kongresse und Versammlungen.

Zweiter Deutscher Naturschutztag. Der vom 1. bis 6. August in Rastatt stattfindende Zweite Deutsche Naturschutztag begann mit einem Begrüßungsabend. Die eigentliche Tagung wurde eröffnet mit einer kurzen Ansprache des Vorsitzenden von Reutter, der insbesondere drei Namen erwähnte, die im Goldenen Buch des Naturschutzes verzeichnet seien, nämlich Bedekamp, Berlepsch und Frau Anna Dachtel. Als Vertreter des leider verstorbenen preussischen Kultusministers Dr. Becker sprach Staatssekretär Lammer. Er betonte, daß in dem Vorgehen Preussens bei der Schaffung eines Naturschutzgesetzes sich die Regierung nicht nur von Freunden der Ordnung leiten lasse, sondern weit die besonderen Ideen für das Volksgesetz erlaßt. Er sprach die Hoffnung aus, daß dieses Gesetz ein Markstein der Bewegung werde, der sich als Richtschnur über ganz Deutschland erheben werde. Mit der Tagung sind zwei Anstellungen verbunden: „Naturdienst und Schule“ und „Naturdienst und Kunst“.

Tätigkeitsbericht des Internationalen Gewerkschaftsbundes. Auf dem Internationalen Gewerkschaftskongress wurde der von dem Schatzmeister des Bundes, Sassenbach, erstattete Tätigkeitsbericht verlesen. Derselbe Bericht zufolge ist der Mitgliederbestand der Gewerkschaften von 16.500.000 im Jahre 1923 auf 13.500.000 im Jahre 1925 zurückgegangen. Ein starker Rückgang ist insbesondere in Deutschland zu verzeichnen. Der Bericht erwähnt die Leistungen zugunsten von Robu-

ringen in den verschiedenen europäischen und außereuropäischen Ländern, für die im ganzen 4.228.497 holländische Gulden gesammelt wurden, sowie die Bemühungen um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen. Hinsichtlich der Beziehungen zu den kommunistischen Gewerkschaften wird darauf hingewiesen, daß der Internationale Gewerkschaftsbund nach wie vor bereit ist, den Zentralrat der russischen Gewerkschaften unter den gleichen Bedingungen wie die Gewerkschaftszentralen anderer Länder aufzunehmen, daß jedoch die Haltung der russischen Gewerkschaften jede Annäherung bisher unmöglich gemacht habe.

Spiel und Sport.

Schmechling schlägt Jack Taylor. In Hamburg kämpften vor großer Zuschauermenge der Europameister Schmechling (163) und der Regier Jack Taylor (164). Der Regier war der einzige Kämpfer, der Schmechling im Jahre 1924 eine Niederlage beibringen konnte. Die Gegner kämpften sich genau und so ging der Kampf über alle Runden. Beide zeigten vorzügliche Deckung. Nur ganz knapp konnte schließlich Schmechling einen Punktsieg für sich herausarbeiten.

Von Straßburg nach Mannheim schwimmen wollte der bereits bekannte Langstreckenschwimmer Brenzinger-Mannheim. Der erste Versuch ist jedoch mißlungen. Brenzinger hatte bereits 735 Kilometer zurückgelegt, als er im Karlsruher Hafen durch den Wellenschlag zweier Dampfer aus Ufer geworfen und verlegt wurde. Brenzinger versuchte zwar, weiterzuschwimmen, mußte jedoch an der Brücke in Marau aufgeben. In 14 Tagen will Brenzinger ein Streckenschwimmen Karlsruhe-Mannheim unternehmen.

Ozsmella geschlagen. Ozsmella wurde im Vorlauf des Großen Preises von Kopenhagen von Weltmeister Richard Knapp geschlagen. Oskar Ritt gewann ein 800-Meter-Vorgabefahren vor Graf Andersen.

Ein Riesenschwimmstadion ist — natürlich immer noch in Amerika — in San Francisco fertiggestellt worden. Das Schwimmstadion, aus Eisenbeton bestehend, ist 305 Meter lang und an beiden Enden 30 Meter, in der Mitte 45 Meter breit. Die Herstellung des Bades hat über 300.000 Mark gekostet.

Deutsche Bogerniederlage in Amerika. Der deutsche Boger Trelopki verlor in Amerika auch seinen zweiten Kampf gegen Weltmeister Joe Dundee ehrenvoll nach Punkten.

Rundfunk-Programm

Rundfunk Leipzig (Welle 365,8), Dresden (Welle 294).

Donnerstag, 4. August, 16.30: Konzert des Leipziger Sinfonieorchesters. — 17.30: Konzert des Leipziger Sinfonieorchesters. — 18.00: Konzert des Leipziger Sinfonieorchesters. — 18.30: Konzert des Leipziger Sinfonieorchesters. — 19.00: Konzert des Leipziger Sinfonieorchesters. — 19.30: Konzert des Leipziger Sinfonieorchesters. — 20.00: Konzert des Leipziger Sinfonieorchesters. — 20.30: Konzert des Leipziger Sinfonieorchesters. — 21.00: Konzert des Leipziger Sinfonieorchesters. — 21.30: Konzert des Leipziger Sinfonieorchesters. — 22.00: Konzert des Leipziger Sinfonieorchesters. — 22.30: Konzert des Leipziger Sinfonieorchesters.

Berlin Welle 484, 566.

12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. * 16.30: Georg Schwanke: Auslandsstatistik unserer Reichsmarine und der bisherige Verlauf der Weltreise des Kreuzers „Emden“. (2. Teil.) * 17.00: Die Vergessenen. Vortrag u. Rezitationen von Dr. Fritz Walther. * 17.30-18.30: Franz Schubert, Witold: Stephan Strauß (Violine) und Rudolf Schmidt (Klavier), Ursula Venturoli (Klavier), Clara Geyer (Sopran). Am Flügel: Ben Gensel. Anschließend: Raufschäge fürs Haus — Theater- und Filmbüchse. * 19.05: Dipl.-Ing. Franz zur Weidner: Die Kohle im Brot. (Moderne Wirtschaft in Südamerika.) * 19.30: Helmut Menzel: Vom Aufschwung der Naturvölker zum modernen bargeldlosen Verkehr. * 20.00: Prof. Will Ullrich-Rauel: Bilder aus Uruguan. * 20.30: Hans Alfred Kuhn: Gelesen vom Autor. Einleitende Worte: Antbos. * 21.15: „Erstlings Tochter“. Ballade nach dänischen Volksliedern für Soli, Chor und Orchester. Musik von Niels W. Gade. Dirigent: Friedrich Jung. Mitwirk.: Elsa Thiel (Sopran), Hildegard Gajewska (Alt), Fred Trifflin (Bass). Der Chor und das Orchester der Berliner Funkhunde. Anschließend: Wetterdienst, Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Sportnachrichten. * 22.30-0.30: Tanzmusik.

Was Liebe vermag.

Roman von Erica Grupe-Orber. (Kaschdruck verboten.)

„Mit Bobo ging, auch äußerlich, eine große Veränderung vor. Seine lächelnde Heiterkeit, seine ungewohnte Redlichkeit blühte gegenüber verschwand. Er wurde ernstlich und schien völlig wieder der gute Sohn zu sein, der sich seiner Mutter unterwarf. In seinem beweglichen Mienenspiel las man jetzt deutlich eine Absicht, eine heimliche Überwachungsmaßnahme, während er seiner Mutter noch halb den Rücken wendend, seine Tasse ausstülpte. Er hatte es so lange wie möglich hinausgeschoben, seiner Mutter den schon wiederholt verlangten Einblick in die Geschäftsbücher zu geben; aber er wollte sie zur Genüge, wenn seine Mutter eine Ansicht gefaßt, dann führte sie dieselbe auch aus!“

„Gewiß, Mutter! Wenn Du heute Gladitz nehmen willst, stehe ich zur Verfügung! Allerdings müssen morgen einige Kisten an Bord, die mit dem Europadampfer weg sollen, aber heute vormittag bin ich abkömmlich. Ich lasse die Geschäftsbücher durch den Diener in Dein Wohnzimmer bringen. Da sitzen wir beide gemütlicher, als kranke in meinem Bureau.“

Pläne bemühte sich um die Aufrechterhaltung ihrer Tante. Sie holte ihr ein Frühstückservice herbei und beauftragte den Hausmeister, die Schokolade für die Derrin heute selber herbeizubringen.

Frau Schürmann nahm alle Vorklänge mit unerschütterlichem Ernst entgegen. Kein Schimmer von Heiterkeit oder guter Laune ging über ihre Züge. Pläne hatte sich schon etwas an die herbe Art ihrer Verwandten gewöhnt; aber diese lässliche Zurückhaltung, dieses lächelnde Gemüthslossein reichte ihr das Herz zusammen. Sie war erleichtert, als sie den Frühstückstisch verlassen und mit den Anordnungen der Tante sich in die Wirtschaftsräume begeben konnte. Aber sie war verzweifelt. Sie hätte, Bobos ganze Haltung drängte zu irgendeiner Arbeit. Vielleicht hätte er selber für sich selbst gefunden, wenn er nicht durch das Daswischenkommen seiner Mutter verhindert worden wäre.

Über vielleicht hätte die Mutter auch Vorteile der Unterhaltung aufgefaßt und war absichtlich baszillös getreten, um Bobo am Weiterreden zu verhindern. O. Pläne hätte es so gut: in Tante Schürmann hieß ihr ein Kind auf! Eine Frau, die ihr zum Freund werden würde, wenn Bobo sein Herz der

Souffle identen würde. Eine vermögenslose Cousine als Schwägerin dieser stolzen, unabhängigen, immer so flug berechnenden Frau! — Aber würde die Tante nicht die Rollen kreuzen müssen, wenn der einsige Sohn fest blieb? Und ob Bobo sie nicht wirklich lieb hatte? Er, der Pläne doch täglich in jedem unbewachten Augenblicke sagte und zu verstehen gab, wie rettungslos er sich in sie verliebt habe!

Pläne wollte. O, sie hoffte mit der ganzen Inbrunst ihres jungen, glühenden Herzens, daß sich kein Mißtrauen in der Liebe künnte und noch den Worten eines Mannes zu glauben vermöchte!

Sie verlangte ja garricht, daß die Ereignisse sich überhätten, daß Bobo und sie einen so wichtigen Entschluß über das Knie brachten! Ganz langsam mochte das alles reifen, langsam und im Stillen. Vielleicht lernte man das herbe, stolze Herz der alten Frau, sich vor der herauslebensbedingten Tatsache zu beugen, und würde seinen Widerstand aus Liebe zu ihrem einzigen Sohne sinken lassen, um in seine Wahl zu willigen. — Und sie selber, Pläne selber, mochte es an Liebe und Unterwürigkeit und Fürsorge nie fehlen lassen. Ihr langes Herz war in seiner unabweisbaren ersten Annehmung so voller Liebe und selbster Künnung, voll Zuversicht und warmer, bester Vorläufe!

Wie angstvoller Nachsinnlichkeit mochte sie auf jede Anmerkung, auf jede Dankung der Tante Schürmann. Sie legte es als ein gewisses Entgegenkommen aus, als die alte Dame kurz darauf Pläne den Vorschlag machte, die Oberin eines nahe gelegenen Konventstiftes zu besuchen und um Vorlagen zu Handarbeiten zu bitten. Das Kloster war berühmt durch seine wundervollen und kunstvollen Handarbeiten, die in seinen Rängen teils von Nonnen, teils von Klosterkinderinnen verfertigt wurden. Und da Pläne eine Freundin von schönen Handarbeiten und Stilkereien war, nahm sie den Vorschlag mit Freuden an. Das Kloster lag in der Nähe. Sie konnte, trotzdem die Sonne schon über den wehleidenden Dünstmassen brühte, das kleine Städtchen bis zum Abend sehen.

II.

So kam es auch, daß Pläne völlig unbeachtet nach einiger Zeit ins Haus wieder zurückkehrte. Sollte sie einen der Wagen benutzt, so wäre das Herinrollen des Gefährtes in das große Hausportal auch oben in den Wohnräumen bemerkt worden, niemand hätte bei ihrer Rückkehr auf sie, als sie mit ihrem leichten,

schleunigen Schritt, den sie sich bei der länderigen Oebe in den Verhältnissen der deutschen Heimat angewöhnt, die breite Straßentreppe emporstieg und sich durch das Speisezimmer in ihr Schlafzimmer begab.

Da vernahm sie im Wohnzimmer die Stimme der Tante. Diese sprach lauter, als es sonst ihre Art war. Jedenfalls glaubte sie sich unbelauscht, denn die Dienerschaft, welche ab und zu vorüberglitt, verstand kein schnell gesprochenes Deutsch. Die Herren des Geschäftes kamen um diese Zeit nie nach oben, und Pläne glaubte man eben noch beim Besuch des Klosters.

Tante Schürmann schien ungenötigt erregt. Noch nie hatte Pläne sie so lebhaft und so laut sprechen hören.

„Du kannst nicht bekriegen, Bobo, daß die Geschäftsbücher jetzt lange keinen so günstigen Einblick ergeben, als zu der Zeit, da Dein Vater noch lebte. Wenn Dein Wortens nicht so unklarheit und energisch alles in der Hand hätte, ginge die Sache überhaupt nicht mehr gut. Die neuen Pläne, die Mariens mit seinen Erfindungen hat, können mir sehr ausstichvoll. Sie können uns Millionen einbringen, wenn wir sie ausführen. Wir werden ein großes heimliches Laboratorium im Innern anlegen, und zwar, ohne noch lange zu zaudern.“

„Ost. Aber dazu gehört neues Vertriebskapital. Sollen wir das aus unserer Birma hier herausziehen, um viele Sache, die doch schließlich eine Spekulation ist, zu unternehmen?“

Pläne war tausendmal neben gebrochen. Sie wankte ihr die Hüfte. Sie ahnte, dort drinnen hatte sich irgend etwas zusammen, was auch ihr Gesicht betraf! Dann, als die Tante wieder zu sprechen begann, teilte sie sich leicht, teilte auf den weichen, feingeflochtenen Matten der Zimmer in den großen Salon, neben dem Wohnzimmer der Tante lag. Ost war sie neben ein Stüchchen entsetzter. Aber sie war hier näher vor Entdeckung, und helde dachte nicht daran, ihre Stimmen zu senken. Bobo hatte sie überhaupt durch seine große Lebhaftigkeit eine etwas laute Sprechweise.

„Gewiß, mein Sohn, wir müssen eine Summe für diese Spekulation auswerfen. Aber es wäre nicht, das Geld aus unserer Birma zu ziehen. Wenn man derartige Ausflüsse als Betrugsanbahn hat, wie Du hier als deutscher Kaufmann, dann — macht man eine gute Partie und beizahlet!“

(Fortsetzung folgt.)

Der König und der krumme Korporal.

Skizze von Oskar Döring.

Der krumme Korporal hatte als geader, baumlanger Grenadier in vielen Schlachten gestanden. Stark wie zwei und lachlos wie keiner blieb er drein, einem Bauern gleich, der mit dem Dreifloß über dem Weizen ist. Gegen dreifache Uebermacht schlug er sich; seinen Hauptmann holte er aus einem Ring von Feinden. Das war ein Feldensüchlein, und der König belohnte es mit eigener Hand: der Grenadier rückte zum Korporal auf.

Nach härter und noch furchtloser schien der Korporal geworden zu sein. Da überwand ihn die Lücke. Ein verheerender feindlicher Soldat schoß ihm zwei Augen in die Haut. Die rechte in die Hand; der Tapferer adriete ihrer nicht. Die zweite aber streckte ihn zu Boden; sie traf ihn schwer am Bein. Wie ein Baum, dem man die Wurzeln nimmt, sank der Korporal. Bittere Zeiten folgten. Der Feldherr schnitt und nickte; die Hand nahm er ab und das Bein. Nach einem Jahr aber war der Korporal so weit, daß er in seine Heimat gehen konnte. Einhändig und mit einem wackeligen Stelzfuß kam er sich wie ein halber Mensch vor, zum Sterben noch zu viel und zum Leben zu wenig.

Die Bauern im Dorfe machten bestürzte Gesichter, als sie den Krüppel die Straße heranziehen sahen. Sie fürchteten für ihre Gemeindefälle und für ihre Suppenschüssel, die sie dem Krüppel nicht vorsetzen wollten. „Wieder ein Nichtstuer und Fresser mehr!“ sagten die Getzhälle, und weil der Holzfuß noch nicht recht geordnet wollte, nannten sie den Korporal fortan den krummen Korporal. Wie erstaunte die Bauern aber, als am andern Tage der Invalide zu ihnen in die Stuben trat und um Arbeit bat! Er tat es mit aufrichtigem Herzen, weil er nicht unübtig Almosen nehmen und nicht alle Tage bei einem anderen Bauern Hebriggelbesenes aus der Suppenschüssel küssen wollte. Nun aber schüttelten die Bauern die Köpfe und bewachten: sie hätten Dienstknoten genug, Arbeit zu wenig; wenn er ihnen etliche Morgen Felder geben könnte, dann würden sie ihn wohl in die Arbeit stellen. Heimlich aber rebeten sie so zu einander: „Wer nur eine Hand und einen Holzfuß hat, ist bei der Arbeit nur ein Halber — beim Fressen aber ein Ganzer! Was anderes wäre es, wenn er in den Magen getroffen wäre...“

Einer nur war im Dorf, der wollte ehrlich helfen, der Ortsvorsteher. Arbeit konnte er nicht selber geben, er war ein Handwerkermeister; aber die Bauern überredete er und bestellte den krummen Korporal zum Dorfhirten. Das gab wohl einen geringen Verdienst und eine mager Einnahme; aber es war ein verdienst und kein erbetteltes Brot, und so nahm der Invalide den Hülfedienst und trieb das Vieh auf die Weide.

Einmal lag er am Straßenrand, den einen Arm in die Erde gestemmt und mit den Fingern den Schnauzbart zäuselnd, da kam eine prächtige Karosse aus dem Dorfe gerollt. Darin saßen etliche Herren, und oben auf thronte ein Kutscher im goldgestickten Frack. Der Invalide, neugierig, richtete sich auf und trat an den Weg. Und als die Karosse auf eine gute Baumlänge herangekommen — Himmel! was sah er? Sein König lag in der Karosse. Sein König! Da dachte es dem krummen Korporal in den Gliedern. Ein Feuer brannte ihm darin, die alte Kraft, die alte Liebe entzündete sich an ihm. Stramm stand er, „Augen rechts!“ kommandierte er sich selber, und den Stöcken präsentierte er. Die Kutsche hielt. Der König trat aus dem Wagen, den sonderbaren Kerl zu befehlen; denn er mußte noch nicht, hatte er einen Narren oder einen Spitzbuben vor sich. Den Stöcken bei Fuß zu nehmen, befahl der König, und ihm Red' und Antwort zu stehen! Der krumme Korporal erzählte von Schlachten, von Kollin, von den zwei Augen, dem Krankenlager und zuletzt auch wohl von den Bauern und ihren Getzhälften; daß er sich aber schon daran gewöhnt und den Hülfedienst nicht ungern genossen habe; denn Bettelgehen wäre ihm viel ärger, und Verdienst wäre Verdienst.

„Und wieviel verdient er?“ fragte der König mit ernster Miene.

„Soviel wie mein König!“ antwortete der Korporal. Selbstam lödelte der König über diese Worte und fragte erstaunt weiter: „Und, was glaubt er, was ein König verdient?“ „Soviel wie er braucht!“ sprach der Korporal. — „Noch in gleicher Nacht sprengte eines Eilboten Hof aus der Stadt. Beim krummen Korporal stieg der Boten ab und überreichte ihm einen schweren Beutel: der König ließe den rosen Kerl grüßen und ihm 500 Taler schicken; wenn er mehr traube, solle er es ungesäumt sagen; denn ein ganzer Kerl verdiene allzeit nicht genug...“

Ein Schicksal am Rhein.

Skizze von Ernst Henckensberg-Eimshorn.

In Andernach stieg ich aufs Schiff, um nach Bonn zurückzufahren. An Bord herrschte ausgelassene Stimmung. Soule wurde getrunken, allenthalben ragten die schlanken Regler der Weinflaschen. Das ganze Schiff erschien wie eine einzige, festlich bewegte Gesellschaft. Wüthlich aber trat Schweigen ein und eine Stimme voll Klangschönheit hob zum Gesang eines Rheinliedes an, begleitet von den Tönen einer Geige, die ein junges Mädchen spielte. Weisfall rauschte auf, als der Sänger geendet; ein zweites Lied schloß sich an, dessen Reiterreim von den Fahrgästen des Schiffes aufgenommen wurde. Alles schnell verging die Fahrt. Im Aussteigen sah ich, daß auch der Sänger und das Mädchen an Land gingen. Ein fast erschreckend düsterer Ernst fiel mir an beiden Menschen auf.

An der Landungsstelle empfing mich mein Bruder und wir beobachteten das Anlanden eines stromauf strebenden Dampfers, der mit langsam schaukelnden Rädern im Strome hielt. Der Sänger und seine Tochter stiegen auf dieses Schiff und wurden mit Hallo empfangen. Als das Schiff loswärt, erkante bereits die Stimme des Alten zum Ufer herüber. Mein Bruder und ich hatten, jung und schnell-lebend, längst das Paar vermissen, als wir nach mehreren Wochen auf die Löwenburg im Siebengebirge stiegen. Schon im Näherkommen hörten wir den Gesang einer Männerstimme, von Geigenmusik begleitet. Sofort fiel uns das Paar vom Schiffe wieder ein, und bald sah ich Beide in dem Garten an erhöhter Stelle stehen und ihre Kunst ausüben. Wir kamen in dem Augenblick, als das Lied des Alten — offenbar unfreiwillig — abbrach.

Wir waren entschlossen, die Bekanntschaft der beiden Künstler zu suchen, und da der Garten unfreiwillig war, bateten wir um Erlaubnis, uns zu ihnen setzen zu dürfen.

Der Sänger schien lebend zu sein, er antwortete hüfend, heiler und leise, während die Tochter ihn dringend bat, heute nicht mehr zu singen. Nachdem er eine Weile geessen und ein heißes Getränk zu sich genommen hatte, ging es ihm offensichtlich besser. Das Bitten der Tochter half nichts mehr, und er stand auf. Aber als der Alte gefungen, kam er bleich und zitternd zurück.

„Schüttelfrost“, sagte mein Bruder, „da bleibt nur das Bett.“ „Wir haben es weit“, klagte das Mädchen. „Wohin können wir Sie begleiten. Wohin gehen Sie?“ „Wir wohnen in Königswinter. Wir müssen nach Haus. Wo sollen wir sonst bleiben?“

„Es geht vorbei, und ich kann laufen. Wenn mir nur nicht mehr lange zögern und die Herren uns begleiten wollen.“ sagte der Kranke bittend.

Wir stimmten gern zu und machten uns auf den Weg. Anfangs ging es, allmählich aber gaben wir einen immer traurigeren Zug ab, wir saßen abwechselnd den Kranken unter, bis wir ihn schließlich am Waldrand betten mußten. Mein Bruder ging, um Hilfe zu holen. Maria, die Tochter, und ich blieben bei dem Erkrankten zurück. Die Dämmerung sank bereits, als mein Bruder mit einem Wagen zurückkam.

Nach acht Tagen wollten wir wieder in Königswinter und fanden das Haus des Sängers offen stehen. Tannenzweige, Blumen, Zweige lagen umher, die Schlaglöcher waren geschlossen. Auf dem Friedhof wurde zur selben Stunde der alte Sänger beigesetzt. Nachbarn erzählten es uns. — Für unsere Teilnahme bekamen wir erst nach langer Zeit, es ging schon auf den Herbst, einen Dank Marias. Seine Art veranlaßte uns, am nächsten Tage nach Königswinter zu ihr zu fahren. —

Hinter Ihrem Brief stand mehr als das Bedürfnis, danken zu wollen; er verdrückte die Schwere und offenbar Verwundung zum Beden zu bringen.

„Auch Sie sind jetzt krank“, unterstützte mich mein Bruder. „Sie leiden unter der Einsamkeit.“

„Es war niemand bei mir, seitdem ich vom Kirchhof zurückgekehrt bin.“

„Tabei waren Sie Menschen gewöhnt bei Ihren Fahrten auf den fröhlichen Schiffen.“

„Gerade dann fühlten wir unser Unglück am tiefsten. Vater und ich, wir haben nur da von gesprochen und nur da über miteinander geschwiegen, was mich jetzt quält, ohne daß wir je zu einem Ende gekommen wären.“

Dann schweig sie lange, bis es mit Gewalt aus ihr hervorbrach: „Keiner sah, was wir mit uns schleppten, keiner hat je danach gefragt, wir waren den meisten wie ein Ding, dienten mit unfremdem Gesang nur zu ihrer Unterhaltung und zu ihrem Vergnügen. Nicht einmal unser Name war ihnen bekannt. Und doch war mein Vater am Hoftheater zu Wiesbaden von Jahren ein gefeierter Sänger. Dort lagen Programme, Zeitungen, Bilder, hängen Kränze.“ Maria öffnete die Türe zu einem dümmrigen Nebenzimmer. Midergeruch und Kälte strömten heraus.

Wir waren aufgestanden und blickten in das Zimmer: ein Museum, ein Grab der Vergangenheit.

„Wir können später hineingehen“, fuhr Maria fort. „Nicht alles gehörte meinem Vater, auch Vorbeere und Erinnerungen meiner Mutter hängen dort. Sie war mit ihm zusammen in Wiesbaden, und sie haben sich, oder... nein, kurzum, mein Vater hat sie geliebt. Aber obwohl er sie vergöttert hat, noch bis in seine letzten Tage, ist meine Mutter von uns fortgegangen. Ich war damals erst drei Jahre alt; durch meinen Vater weiß ich eigentlich nur Gutes von ihr. Er hat bis in seine letzten Tage auf ihre Rückkehr gewartet. Er ist unter seinem Barken schweremütig und sonderlich geworden. Als er in Wiesbaden „abgefungen“ war, sind wir nach Königswinter gezogen. Mein Vater hätte immer noch an anderen Bühnen singen können, aber seine Ungehörigkeit von Jahr zu Jahr und zerrüttete seine Kräfte. Meine Mutter hatte den Rhein über alles geliebt. Sterben, so glaubte mein Vater, würde sie zurückkehren und eines Tages doch auch zu mir, ihrem Kinde. So wurde aus dem Varien ein Suchen, und mein Vater wurde der umherziehende Sänger, als den Tausende und auch Sie ihn kennen gelernt haben.“

„Wissen Sie denn gar nichts vom Schicksal Ihrer Mutter?“ fragte ich voll Teilnahme.

„Gar nichts“, antwortete sie. „Leiden Sie mit?“ forschte mein Bruder.

„O nein!“ sie wehrte ab. „Darum schrieb ich Ihnen nicht. Ich brauche keine materielle Hilfe.“

Es blieb in Marias Erzählungen ungewiß, was ihre Mutter einst fortgegangen hatte. Sie war mit einem ungarischen Sänger nach Budapest gegangen und dann verschollen. Einmal, nach Jahren, kam Kunde aus Buenos Aires. Sie war an der dortigen Oper aufgetreten, wohl bereits jenseits der Höhe ihres Ruhmes.

Es wurde Winter, und mein Bruder und ich gingen dem Hauke Marias zu, um sie nach längerer Zeit wieder einmal zu besuchen. Wir trafen sie in lurchdarster Erregung.

„Keine Mutter ist hier!“ rief sie uns entgegen. „Sie ist im Zimmer drüben. Wir waren auf dem Friedhof, jetzt erst, langsam, löst es sich in ihre zu Tränen. Ich habe ihr verschwiegen, wie sehr er auf sie gewartet hat.“

„Sagen Sie es ihr nie!“

„Wie wird das luk! Und doch, was soll ich ihr anders geben als nur Liebe, was sie doch meine Mutter ist — trag alles!“

„Das „zu spät“ macht ihr Leben bitter genug; versuchen Sie, ihm ein wenig Süßigkeit zu geben“, bat ich.

„Ja, das will ich. Nun habe ich wieder eine Aufgabe, und mein Leben hat einen Zweck.“

Wir gingen für dieses Mal, um später und oft wiederzukehren, und sahen, wie die beiden Frauen das Bild des Toten verklärten, die eine hüfend, die andere im Glück vergoldender Erinnerung.

Heiteres Alt-England.

Von E. Hesse, München.

Wenn wir uns auch nicht mit Unrecht Alt-England als ein Land ohne große Schwankungen — im Klima sowohl als auch im Herkommen — und den gebildeten Engländer als einen etwas nachternen und jugendlichen „gentleman“ vorstellen, so dürfen wir es doch der sonst so wohlgeleiteten englischen Tradition und Ernsthaftigkeit nicht übernehmen, wenn sie — durch einige ungewöhnliche „Ausfälle“ unserer wacker verteidigten Schulmeinung gelegentlich ein paar doshafte, aber sanfte Stöße verlegen. Wie solche selbst an der allzuwürdigen Universität zu Cambridge ausgeübt wurden, davon erzählen die folgenden Zeilen.

Als Anno 1284 einmal ein Streit zwischen den Böglingen und den frommen Vätern des Hospitals Sancti Johannis ausgebrochen war und es selbst den Bemühungen Seiner Hohewürden, des Herrn Bischof zu Ein nicht gelang, den gestörten Hausfrieden wieder herzustellen, beschloßen eine Anzahl der selbstbewußtesten „Baccalaurei“ die alte Lehr- und Arbeitsstätte zu verlassen und sich aus eigenen Kräften eine neue Heimstätte zu schaffen; so gründeten sie damals das Peterhouse College. (College: hier soviel wie „Studentisches Internat“.) Die ergrünten Väter glaubten diese Eigenmächtigkeit nicht ungeführt hingehen lassen zu dürfen, zumal der Auszug ihre Einkünfte an Lehrgeld und fetten Bauernkuchen um ein beträchtliches verminderte und dazu nun gar noch eine selbstergogene Konkurrenz zu befürchten stand. Sie erwirkten schließlich ein Gebot, nach dem die Wtrünnigen „von nun an“ unbegrenzte Zeit dem Muttercollege eine jährliche Wufe von 20 Schillingen zu zahlen hätten. — Heute noch, da hunderttausend Posten durch das Hauptbuch des St. John's College — des ehemaligen Hospitals des Heiligen Johannes — gehen, kann man auf der Seite des „Haben“ die Bemerkung finden, daß Peterhouse College laut Festsetzung im Jahre 1284 dem St. John's College ein Pfund Sterling überwiesen hat.

Da, wo heute die etwa 200 Meter lange Verbindungsstraße zwischen Christ's College und dem Kirchplatz verläuft, hatte sich im 18. Jahrhundert der Armbrustschleppplatz für die Studenten des genannten College befunden. Der Armbrustsport war in den folgenden Jahrhunderten aber eingeschlafen, und an die Stelle des alten Schleppplatzes war eine doppelte Häuserreihe getreten. Die über ihre Privilegien kampf machende Collegegesellschaft hatte sich damals natürlich gegen den Bau gewehrt und, da sie ihn nicht hindern konnte, sich wenigstens einige Rechte erneut verbrieft lassen. Es war nun im Anfange dieses Jahrhunderts, daß ein etwas wunderlicher alter Kauz, — vor-maliger „Christ'sman“ — eine Summe aussetzte, um den „zu Unrecht vernachlässigten Armbrustsport“ wieder zu beleben. Man suchte nach einem geeigneten Übungsfeld, aber zunächst vergebens. An Stelle dessen fand sich jedoch eine alte Urkunde, auf der zu lesen stand, daß es den Studenten aus Christ's College, „sofern sie das Armbrustschleppen ernsthaft betreiben und den erforderlichen Anzug dazu anlegen wollen“ gestattet sei, „an Sonntagen zwischen 10 und 12 Uhr die Petri Curz (so heißt eine Straße), „wovon Ausübung dieses so heilsamen Sportes“ abzusperren, und niemand sie daran hindern dürfe. Brief und Siegel gelten noch heute; so ließ man sich die Möglichkeit eines guten Spasses nicht entgehen. Eines schönen Sonntags zwischen 10 und 12 Uhr sahen sich die Kirchengänger sowie die hohe Polizei ganz unerwartet von der Petri Curz ausgesperrt, da dort ein längst vergebener Sport wieder einmal probiert wurde.

Nun noch etwas anderes: In Cambridge muß fast aller-her jeder Student bei feierlichen Gelegenheiten, während der Vorlesungen, der gemeinsamen Abendmahlszeiten und an jedem Abend nach Eintritt der Dunkelheit außerhalb der Collegebezirke den sogenannten „academic dress“ tragen, das ist ein aus einem blauen oder schwarzen Talar und einer eigentlich unbeschreiblichen, einem Ulanenhelm ähnlichen schwarzen Kappe bestehender Anzug. Diese Tracht gibt dem ganzen offiziellen Universitäts- und Collegeleben eine durchaus ernsthafte Feierlichkeit und soll ihren Träger außerdem immerfort daran erinnern, auf seine Haltung und sein Benehmen acht zu haben.

Um die Einhaltung dieses abendlichen „Uniformgebotes“ in der Stadt bemüht sich eine Art akademischer Polizei, — genannt: Proctors, — die aus einem Professor — meist Theologen — und zwei Dienern: „Bulldogs“ (natürlich Studentenprache) bestehen — besteht; die letzteren freis respektvoll mit Gehrock und Zylinder angefaßt. Die „Bulldogs“ sind gewisser-maßen der akademische Arm der Justiz, der einen eventuell entfallenden Waisenlohn wieder einzufangen hat, was — nebenbei bemerkt — bei der vorzüglichen „sportsmanship“ des englischen Studenten keineswegs einfach ist. Hat einen dieserart unvorschriftsmäßig bekleideten Studenten aber doch einmal das Schicksal ereilt, so muß er sein Säckel um die traditionellen 6 Schillingen 6 Pence erleichtern. — Nun gibt es aber 2 Stellen geopfosterter Vöders in Cambridge, die nicht innerhalb von Collegemauern gelegen sind, auf die sich aber die Gewalt der Proctors trotzdem nicht erstreckt, da sie sich im Besitze zweier Colleges befinden. Die eine besteht aus einer breiten Freitreppe, und die andere aus einem 4 Meter langem Wegetrad, beide unmittelbar vor den Toren der betreffenden Colleges.

Erklärlicherweise ist eine dieser „öffentlichen Freitreppe“ immer das Aufstiegsziel eines von den Proctors verhängten Prohibitions, wenn die strategische Lage ein Entkommen in dunklere Hintergründe unmöglich machen sollte. Der Gram über einen entwichenen Sträfling nagt natürlich an der Amtsehre eines wackeren „Buller“, zumal dann, wenn ihn nur eine Armeslänge und die durch jahrhundertlanges Herkommen geheiligte Unantastbarkeit der „Freitreppe“ oder des Wegetrads von dem Ausreißer trennen. — Unlängst ereignete sich nun einmal folgende Geschichte:

Ein nicht der Ordnung nach bekleideter „undergrad“ (Abkürzung für „undergraduate“ — Student vor Erwerbung eines akademischen Grades) hatte eines Nachts, nach glücklich überstandener Heißjagd jene bewachte Treppe erreicht; eine halbe Minute darauf war auch schmeubend und schwindend der verfolgende „Bulldog“ an ihrem Fußse angelangt. Der erbotene Zülmdermann sah nun den Entschluß, seinem Opfer hier aufzulauern, bis es, entweder nach kurzer Rast seine Flucht fortsetzen oder aber zur freiwilligen Ergebung gezwungen sein würde; dieser Fall mußte nach seiner Berechnung bis spätestens um 12 Uhr eingetreten sein, da sich von diesem Zeitpunkt an jeder Student in seinem College zu befinden hat. Die Belagerung konnte somit höchstens noch eine Stunde dauern, da es von der großen Marien-Kirche gerade 11 schlug. Mein

„Buller“ nimmt unterdes dicht neben der Treppe auf einem Vorsteine Platz, während das Subjekt seines Wariens, an die geschlossene Tür gelehnt, seine Tabakspfeife entzündet. Raiglam verrinnen die Viertelstunden; es schlägt einviertel, dann einhalb, sogar dreiviertel 12, ohne daß sich die Situation im geringsten verändert. Die dunkle Gestalt hebt sich noch immer vor hellerem Holz des Hintergrundes ab; auch die Pfeife glimmt noch. Die gelangweilte Autorität beginnt zu frohlocken, in wenigen Minuten wird sich der Belagerte ergeben. — 3 Minuten, 2 Minuten, 1 Minute vor 12, — der Proctor steht sprungbereit; — da! — öffnet sich einmal die schwere Eichtür, und — mit leibster Verbeugung verschwindet der Sünder ungestraft in seinem College.

Das heitere Alt-England lebt noch immer, in dem die Zaubermacht des Herkommens manchmal noch stärker ist, als die Forderungen modernen Verkehrs oder akademischer Gelehrte. — Aber warum sollte man auch den Scherz mit den Privilegien vergangener Zeiten verbieten, der doch auch einer von der ewigen Lebensquellen ist, nämlich: der harmlosen Freude.

Filmaufnahmen in der Luft.

Eine amerikanische Filmgesellschaft bringt jetzt einen neuen Film heraus, der die Tätigkeit der Flieger im letzten Kriege zeigt und den ersten Film darstellt, der fast ausschließlich in der Luft aufgenommen worden ist. Nur die Szenen, die die Bewegungen der Truppen auf der Erde und die Gesedtschhandlungen in und zwischen den Schützengraben zeigen, wurden von einem 25 Meter hohen Gerüst gefilmt. Dagegen wurden Zusammenstöße zwischen Flugzeugen und Bombenabwürfe auf Ostschiffen aus mehreren Tausend Metern Höhe photographiert. Der Film ist sicher einzig in seiner Art, zum mindesten der einzige, der bisher öffentlich vorgeführt wurde. Zahlreiche und sorgfältige Verluste waren erforderlich, um die Wfsicht, diese Filmaufnahme in und aus dem Luftraum durchzuführen, verwirklichen zu können. Es kostete mehr als sechs Monate mühsamer Arbeit, bevor der Aufnahmeflieger, der mit Tausenden von Apparaten und zahlreichen Photographen arbeitete, eine einzige Szene hurbeln konnte. Als nach zahlreichen Fehlschlägen der Versuch schließlich erfolgreich wurde, wurde unzerzählich und auf demselben Gelände der eigentliche Film aufgenommen. Das Ergebnis ist in der Tat erkaunlich; die erzielten spezifischen Wirkungen sind von einer Eigenart, daß sie ohne Zweifel einen bedeutenden Einfluß auf die Technik der Kinematographie ausüben werden. X

Nat...
Das...
geric...
Nr...
Pla...
Es...
wollte...
Deu...
legten...
Entwa...
weifel...
schweig...
g u e v...
seren...
eine Au...
über die...
also ebe...
Minister...
unwider...
werden...
Hilfseiter...
Un...
Land...
Lode...
daß an...
denken...
schreibt...
Times...
Standp...
Unter...
angebl...
Wahrhe...
noch ge...
betruer...
tönnen...
Form a...
Was tö...
ewigen...
deutsch...
erklärt...
mollen...
— vert...
beun in...
haartha...
warfen...
Um...
uns der...
schuldig...
wir soll...
nicht zu...
dieser W...
die sich...
wird un...
tember...
bunde...
Strefe...
Frage d...
denen...
land zur...
mung al...
Dati...
Paris w...
über eine...
wendung...
zu bevo...
F 5 r t e...
furchbar...
stimmt...
nommen...
sondern...
weitere...
dies ist...
verlangt...
sollen!...
den Ver...
sprache...
Atmosph...
Wismar...
schreiben